

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 34.
Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 34 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, viertelj. 6 M. Anzeigenpreis für die achtegespaltene Vortagszelle 2 M.

Nummer 30

Berlin, den 24. Juli 1931

43. Jahrgang

13. Bundesausschuss-sitzung des ADGB.

Am 16. Juli 1931 trat der Ausschuss des ADGB zu seiner 13. Sitzung zusammen, um sich mit der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzlage zu befassen. Nach einem eingehenden Referat von Leipart und einer ausgiebigen Debatte wurde der Bundesvorstand beauftragt, mit aller Entschiedenheit seinen Einfluss auf die Reichsregierung auch weiter dahin geltend zu machen, daß sie ihre Zusicherungen bestimmter Erleichterungen der Notverordnung vom 5. Juni einhält, daß sie bei den Anleiheverhandlungen etwaige Prestigerückichten den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes unterordnet und den Bestrebungen der rechtsradikalen Parteien mit weit größerem Nachdruck entgegentritt als bisher.

In seinem Referat ging Leipart einleitend auf die politischen Ereignisse seit der letzten Bundesausschusssitzung am 20. Juni ein. Er schilderte insbesondere die bedeutende Rolle, die gewisse politische Forderungen des Auslandes bei den bisher ergebnislosen Anleiheverhandlungen gespielt haben, Forderungen, deren Erfüllung bekanntlich zuerst von englischer Seite der deutschen Regierung nahegelegt wurde. Offiziell seien diese Forderungen allerdings bisher der Reichsregierung nicht übermittelt worden. Der Bundesvorstand ist der Meinung, daß in diesem Zusammenhang die Gewerkschaften heute vor allem zwei Forderungen an die Reichsregierung zu richten haben. Erstens, alles zu tun, um eine Verhandlungsgrundlage für eine Verständigung mit Frankreich zu schaffen, zweitens aber, sich endlich zu energischen Maßnahmen gegen das unverantwortliche Vorgehen der Rechtsradikalen in Deutschland zu entschließen. Bei der Vertretung dieser Forderungen ist es nicht nötig, auf die gehässige Agitation der Nationalsozialisten und Deutschnationalen gegen die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie Rücksicht zu nehmen. Diese Agitation ist nicht neu, sie wird schon seit Jahren krupellos getrieben. Es kommt daher auf etwas mehr oder weniger nicht an. Für die Forderungen der Gewerkschaften kann nur das Gesamtinteresse maßgebend sein.

Es ist heute üblich, sogar in der den Gewerkschaften keineswegs unfreundlich gesinnten Tagespresse von der „Ohnmacht der Gewerkschaften“ zu reden. Daß diese Einschätzung nicht den Tatsachen entspricht, würde sich sehr schnell zeigen, wenn die Rechtsradikalen nicht nur in Worten, sondern mit der Tat den Versuch machen würden, einen Umsturz herbeizuführen. Die Gewerkschaften müssen jedenfalls für jede Situation gerüstet sein.

Bei seiner Darstellung der überstürzten Entwicklung der Dinge in den letzten Tagen hob Leipart hervor, daß bei dem Sturm auf die Banken selbstverständlich auch die Arbeiterbank in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Sie hat nicht nur, wie alle Banken, den Ansturm auf ihre Sparkasse über sich ergehen lassen müssen, sondern die Kommunisten haben die willkommenen Gelegenheit benützt, ihre Hege gegen die Gewerkschaften mit besonderer Schärfe auch gegen die Arbeiterbank zu betreiben. Die Arbeiterbank hat das Vertrauen, daß sie sich in den abgelaufenen Jahren erworben hat, glänzend ausgeföhrt. Sie hat am letzten Montag voll ausgezahlt, während andere Banken und die Sparkassen zumeist nur geringe Teilbeträge auszahlten. Auch heute wäre sie durchaus in der Lage gewesen, weiterhin Auszahlungen in erheblichem Umfang durchzuführen.

Aufbiegen und brechen

I. Geschlossene Kassenschalter

Der Sturm begann damit, daß die seit 80 Jahren bestehende Darmstädter und Nationalbank, kurz Danabank genannt, am Anfang der verflochtenen Woche ihre Schalter nicht mehr öffnete. Angesichts des beginnenden Ruins, des Ansturms auf die Kassenschalter, versuchte die Regierung, durch Bankfeiertage und andere Mittel die Atomisierung und Zerstreuung des deutschen Sparkapitals zu verhindern und zum mindesten die Lohnzahlungen gegen Ende der Woche sicherzustellen. Man weiß, daß alle diese Mittel nur für ganz kurze Zeit und für das Schlimmste helfen. Wirkliche Rettung kann nur die Finanzhilfe des Auslandes bringen. Mit ihr sind wir auf Gedeih und Verderben verbunden. Das Schicksal Deutschlands hängt von der Bewahrung des Gedankens europäischer und internationaler Wirtschaftssolidarität ab.

II. Industrielle Komplexe

Die Danabank, die unter Leitung des bekannten Börsenstars Jacob Goldschmidt stand und noch Ende 1930 über 2 Milliarden Mark fremde Gelder verwaltete, war besonders im Industriegebiet tätig. Goldschmidt war eine ausgesprochene Spekulantenart. Schnell aufgestiegen, hatte er den Ehrgeiz, seine Bank zu der ausschlaggebenden Industriebank zu machen. So kamen die großen Kreditengagements mit der Nordwolle zustande, die ebenso wie die Karstadtgeschäfte mit fürchterlichen Verlusten endeten. Riesige Summen der Danabank sind in den schwerindustriellen Kohlen- und Eisenerzlagern in Rheinland und Westfalen festgelegt, die nach Lage der Dinge hier erst unverkäuflich sind. Weitere Summen dürften in großzügig gegebenen Warenvorschüssen festgefroren sein. Alle diese gewagten Geschäfte der Danabank waren mit kurzfristigem Geld des Auslandes unternommen worden. Als nach den Hitlerwahlen im September 1930 die Beunruhigung der ausländischen Finanz einsetzte und als diese

ohne ihre Liquidität zu gefährden, aber sie ist jetzt selbstverständlich ebenso an die Vorschriften der neuen Verordnungen gebunden wie die anderen Banken.

In dem Garantiesyndikat der deutschen Industrie, dessen Freiwilligkeit bekanntlich nur durch Verordnungszwang gesichert werden konnte, ist die Arbeiterbank in dem Ausschuss, der für die Verteilung der Kredite maßgebend ist, nicht vertreten, obwohl gerade die Leitung der Arbeiterbank besonders berufen wäre, bei einer objektiven und zweckentsprechenden Kreditverteilung mitzuwirken. Die Arbeiterbank ist bisher auch ebensowenig wie die anderen Arbeitnehmerbanken in Deutschland zu den Verhandlungen zu gezogen worden, die die Regierung in der letzten Zeit mit den anderen Banken geführt hat. Die Arbeitnehmerbanken werden gemeinsam vorgehen, um diese, im volkswirtschaftlichen Interesse sehr bedenkliche Ausschaltung der gemeinnützigen Banken zu befeitigen.

In der Aussprache wurde betont, daß man hinsichtlich der von Deutschland geforderten politischen Konzessionen eine gewisse Vorzicht insofern walten lassen müsse, als sie im einzelnen nicht bekannt seien. Aber es muß von der Reichsregierung unter allen Umständen

Geldabzüge aus Deutschland begannen, mußte naturgemäß die Danabank in erster Linie getroffen werden. Die Danabank hat in wenigen Wochen über 650 Millionen Mark Kredite zurückgezahlt. In Jahresfrist dürfte sie über 1000 Millionen Mark an Kreditoren verloren haben. Das hielt die Bank nicht aus. Wochenlang versuchte sie mit Hilfe der Reichsbank der Schwierigkeiten Herr zu werden, bis die Nachricht aus Basel eintraf, daß größere Kredite unmittelbar für Deutschland nicht beschafft werden könnten. Damit war die Schließung der Danabank nicht zu vermeiden.

Die Danabank, die zweitgrößte Kreditbank Deutschlands, ist das erste Opfer der Großpleiten der deutschen Industrie geworden. Hier rächen sich die Sünden, die wir bei Karstadt erlebten, die Sünden bei Lahusen, ganz allgemein gesagt, die unverantwortliche Wirtschaft, die die Privatwirtschaft in den letzten Jahren getrieben hat. Das sind die Folgen der Ueber speculation, der Fehlinvestitionen, aber auch

Neue Notverordnungen

Die Regierung hat nun — reichlich spät — eine

Verordnung gegen Kapital- und Steuerflucht

erlassen. § 1 der Verordnung befragt u. a.:

1. Unbeschränkt Steuerpflichtige (§ 2 des Vermögenssteuergesetzes), denen ausländische Zahlungsmittel gehören oder Forderungen in ausländischer Währung zustehen, sind verpflichtet, bis zum 31. Juli 1931 die Zahlungsmittel oder Forderungen der Reichsbank (§ 4) zu den allgemeinen Geschäftsbedingungen anzubieten und auf ihr Verlangen zu verkaufen und zu übertragen.

Bei Zuwiderhandlungen sieht die Verordnung Gefängnis- und Zuchthausstrafen (letzte bis zu 10 Jahren) vor.

gefordert werden, daß die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes nicht fragwürdigen Prestigerückichten geopfert werden. Mit Nachdruck wurde darauf hingewiesen, daß in maßgebenden Kreisen des Auslandes keinerlei Bedenken dagegen bestehen, die Notverordnung unter sozialen Gesichtspunkten, vor allem zugunsten der Erwerbslosen, abzuändern, wenn nur dafür gesorgt werde, daß der finanzielle Ertrag gesichert bleibe. Diese Einstellung des Auslandes ist nicht überraschend, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Ausland die deutschen Gewerkschaften und die deutsche Sozialdemokratie als der einzige reale Faktor gelten, auf den die Kreditwürdigkeit Deutschlands sich gründen kann, ebenso wie auf ihrer Macht und ihrer Entschlossenheit, den Kampf für den Bestand der deutschen Republik rücksichtslos zu führen, die Hoffnung des In- und Auslandes auf die Stabilität der politischen Verhältnisse in Deutschland beruht.

Es gilt Maßnahmen zu treffen, die im Auslande das Vertrauen in eine ordentliche Wirtschaftsführung in Deutschland stärken. Gemisse Reformen des Aktienrechtes, in denen die Bestimmungen des vorliegenden Gesetzentwurfes, durch die seit geraumer Zeit feststehenden Forderungen der Gewerkschaften revidiert und ergänzt werden muß-

die Folgen einer mangelhaften gesetzlichen Kontrolle und zuguterletzt die Folgen einer fanatischen Ablehnung wirklicher Wirtschaftsdemokratie.

Aber auch zu anderen Gedanken gibt der Danabankfall Veranlassung. Das deutsche Unternehmertum hat sich wirklich eingebildet, ohne Opfer an Besitz und Geld über die fürchterlichste aller Wirtschaftskrisen hinwegzukommen. Man lehnte die Preisermäßigungen ab und schloß sich fester in den Preistartellen und Preisindikatoren zusammen. Man lehnte das Steueropfer ab. Man proklamierte sogar in der Zeit der fürchterlichsten Wirtschaftsnot die Notwendigkeit stärkerer Kapitalbildung. Die fürchterlichste Wirtschaftskrise aller Zeiten sollte allein mit Lohnabbau übermunden werden. Während man noch schwafelte und fafelte, haben die Wirtschaftsnotwendigkeiten ein ernstes Wort gesprochen: Die Danabank zusammen. Es ist die Warnung einer malträtierten Wirtschaft. So, wie es das deutsche Unternehmertum meinte, geht es wirklich nicht. Man kann in einer kapitalistischen Wirtschaft das kapitalistische Risiko nicht ausschalten. Auch der Besitz und das Unternehmertum kommen an Opfern nicht vorbei. Die kapitalistische Wirtschaft, die in Preis-

Auch ist neben diesen Strafen auf Eingiehung der Werte zu erkennen.

Eine andere Verordnung setzt eine Steuer von 100 M. für jede Auslandsreise fest. Praktisch wird sie sich nur gegen die „kleinen Leute“ richten, während die vermögenden, falls sie über die deutsche Grenze hinaus wollen, mit Leichtigkeit 100 M. zahlen können.

Eine dritte Verordnung stellt die Presse unter Ausnahmeverbot. Die Bestimmungen der Verordnungen wollen sich nur gegen Auswüchse im Pressewesen richten. Die Zukunft wird zeigen, ob tatsächlich die sachliche Kritik respektiert werden wird, die ja, wie die Väter der Verordnung sagen, nicht angefastet werden soll.

ten, sind zu diesem Zweck notwendig. Es kommen vor allem Vorschriften über die Publizität, die Redaktionsbestimmungen, sowie das Mehrstimmenrecht in Frage. In diese Reihe von Maßnahmen, an die jetzt mit Ernst herangegangen werden muß, gehört auch die Einführung einer wirksamen Kartell- und Monopol-Kontrolle, die gleichfalls von den Gewerkschaften seit Jahren gefordert worden ist und bereits in einem Beschluswurf dem Reichstage vorliegt.

Leipart konnte am Schlusse der Aussprache als einstimmige Meinung des Bundesausschusses feststellen, daß der Bundesvorstand seine Bemühungen energisch fortsetzen solle, die von der Reichsregierung bereits grundsätzlich versprochenen Erleichterungen der Notverordnung vom 5. Juni 1931 durchzusetzen und darauf zu dringen, daß die Reichsregierung nichts unterläßt, was zu einer Verständigung mit dem Ausland, vor allem auch mit Frankreich, führen könne, um die Kreditverhandlungen zu einem positiven Abschluß zu bringen. Insbesondere müsse die Regierung aber zu einer klaren Entscheidung gegen die rechtsradikalen Parteien gedrängt werden, deren hemmungsloses Vorgehen die schwersten wirtschaftlichen sowie unübersehbare innen- und außenpolitische Gefahren heraufbeschwört.

balchewismus gemacht hat und die Dinge noch im letzten Augenblick mit Staatsubventionen zu werfen gedachte, wird sich auf die Gelege der kapitalistischen Wirtschaft befinden müssen.

III. Schlacht um die Währung

Sicherlich braucht Deutschland Selbsthilfe. Deutschland muß alles tun, was in seinen Kräften steht, um die Krisenstürme zu meistern. In erster Linie kommt es darauf an, die Produktion im Gange zu halten. Die Voraussetzung dafür ist, daß man Sorge trägt, die Löhne zahlen zu können. Man kann auf Moskau oder auf das Dritte Reich einrechnen sein, ohne befreiten zu können, daß weder Hitler und Hugenberg, der nebenbei auch mit einigen Duzend Millionen bei der Danatbank hängt, noch Stalin in der Lage sind, Deutschland die Mittel zu beschaffen, um seine Wirtschaft vor dem Zusammenbruch und seine Arbeitermassen vor dem Versinken in den Abgrund der Arbeitslosigkeit zu retten.

Die Sorgen liegen vor allem da, den Kreditmechanismus intakt zu halten. Es muß immer wieder betont werden, daß es sich bei allen diesen Maßnahmen um keine Inflation handelt, sondern um eine Deflation, die den Zahlungsmittelumlauf ruckweise verringert, zu Störungen im Zahlungsmittelumlauf führt und deren einzige Entwertung die Entwertung der Sachgüter ist. Der Sturm auf die Spargelder, wie wir ihn in den Tagen nach Schließung der Danatbank erleben, ist also unberechtigt.

Mar ist, daß heute Kredite gehamfert werden, daß die Kreditanforderungen über die Grenze des wirtschaftlich Notwendigen liegen. Das führt zu einer unnatürlichen Verringerung des Geldbetrages, der in der Wirtschaft umläuft. Man kann die Lücken ausfüllen, beispielsweise durch die Herabsetzung der Deckungsgrenze.

Das ist aber eine rein technische Maßnahme. Sie kann auch nur für eine ganz kurze Zeit Wirkung haben. Dann muß man zu normalen Zuständen gelangt sein - oder wir werden den bitteren Weg zu Ende gehen müssen. Nun besteht die Gefahr, daß die technischen Behelfsmittel gegen die Zahlungsnotwendigkeit dazu benutzt werden, den Reichsbankkredit weiter in Anspruch zu nehmen und schließlich mit dem Reichsbankkredit die Kapitalflucht aus Deutschland weiter zu finanzieren. Dagegen helfen Restriktionen, die Kreditverknappungen, wobei wir uns der schädlichen Auswirkungen auf die Arbeitskräfte und auf die Arbeitslosigkeit bewusst sind. Demgegenüber können wir nur erklären, daß es kein anderes Mittel gibt, und daß Verzicht, der die Dinge laufen läßt, die Situation in ganz kurzer Zeit unrettbar verschärfen muß. Die Restriktionen sind durch Diskontenerhöhungen zu ergänzen. Die von der Reichsbank vorgenommenen Erhöhungen reichen nicht aus. Wenn einer sein gutes Geld nach der Schweiz trägt und es dort für 1 Proz. oder noch weniger vernehmen läßt, dann ist es nur in Ordnung, daß er für Kredite, die er hier in Deutschland in Anspruch nimmt, 20, 25 und 30 Proz. zahlen muß. Mit Hilfe der Restriktionen und Diskonterhöhung ist es ja auch nur gelungen, die Devisenflucht nach der großen Inflation rückgängig zu machen.

So sehen die notwendigen Selbsthilfemittel aus. Aber natürlich werden die „Reiter“ derartige Selbsthilfemethoden ablehnen.

IV. Französische Finanzhilfe

Wir haben schon oben betont, daß es ohne Auslandskredite nicht gehen wird. Der Auslandskredit ist an die Forderungen des Auslandes geknüpft, daß Deutschland erwidert. Forderungen für die nach Deutschland gegebenen Gelder schafft. Reiter schlägt vor, daß ganz bestimmte Forderungen gestellt zu haben. Frankreich ist aber für den Betrag, der Deutschland zahlen soll, ausschlaggebend.

Die französischen Forderungen eigentlichermaßen, muß man nicht. Man braucht u. a. von französischen Arbeitern, in mehrere Beiräte für die wichtigsten industriellen Betriebe zu kommen, wie das bereits in der Öffentlichkeit in Form des internationalen Elementarstreikes geschehen ist. Wie man französische Forderungen konkretisiert, ist es jetzt nicht zu erörtern. Andererseits wird behauptet, Frankreich fordere nur den Betrag, der durch die deutsche Forderung von der Deutsch-

österreichischen Zollunion und das Opfer des Panzerkreuzers. Wir haben die deutsch-österreichische Zollunion dahin gekennzeichnet, daß sie ein Anfang europäischer Wirtschaftsgemeinschaft sei, dieser aber niemals im Wege stehen dürfe. Unsere Stellung zum Panzerkreuzer, den man in einer Zeit fürchterlichster Wirtschaftskrisis und Arbeitslosigkeit baute, brauchen wir ja wohl nicht mehr festzulegen. Wir haben den Unfuhm schon öfter angeprangert. Wenn nun ein Land wie Frankreich kommt und die Forderung erhebt: Baut bitte mit dem Geld, das wir euch geben wollen, keine Schiffe und keine Kanonen, mit denen ihr schließlich unsere Söhne tötschießt, dann müssen wir sagen, daß wir

Zum Fall Lahusen

Eine Untersuchung mit Glacéhandschuhen?

In der Öffentlichkeit herrscht über das Vorgehen der Untersuchungsbehörden tiefste Bewunderung. Denn die drei Brüder Lahusen sind noch nicht in Haft genommen worden; die Bremer Staatsanwaltschaft behauptet, es liege keine Verdunkelungsgefahr vor. Ein genauer Kenner der Verhältnisse bei der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei schreibt der „Frankfurter Zeitung“ nun folgendes:

„Ich halte es für einen verhängnisvollen, vielleicht nicht wieder gutzumachen-

den Fehler, daß von dieser Verhaftung abgesehen worden ist. Nicht nur, daß seit Wochen keine Hand mehr in Bremen regiert und damit dem alten Vorstand immer noch die Möglichkeit gegeben ist, auf die Geschäfte einzuwirken, ist auch bis zur Stunde noch keine objektive Stelle an der Arbeit, etwaige Verdunkelungen zu verhindern. Die Lahusen sind bisher in der Lage gewesen und sind es noch immer, bei ihren enormen Verbindungen in jeder Beziehung Verdunkelung, speziell in Holland, zu üben. Es ist auch noch unklar, ob sie ihr Vermögen wirklich voll zur Verfügung gestellt haben; die Verhältnisse z. B. in Buenos Aires (wo eine Tochtergesellschaft des Konzerns besteht, Red.) sind noch völlig undurchsichtig. Und da hat die Staatsanwaltschaft den Mut, zu behaupten, Verdunkelungsgefahr bestehe nicht!

Kleine Sünder speret man sofort ein und läßt sie monatelang sitzen, aber bei diesen Deuten getraut man sich offenbar nicht oder läßt sich von ganz unangebrachten Milderungsgründen leiten. Mindestens die Vorstandsmitglieder gehören so lange in Haft, bis alle Bücher und Geschäftsunterlagen im In- und Auslande sichergestellt sind.“

„Dieser Brief ist“, so bemerkt das genannte Blatt, „ein vergleichsweise höflicher Ausdruck einer Empörung und einer Beforgnis, welche recht wette Kreise - gerade auch Kreise der Kaufmannschaft - ergriffen hat, als sie die Kunde von der Sanftheit der Bremer Untersuchungsbehörden vernahmen mußten. Falls sich nun aber nach einiger Zeit doch herausstellen sollte, daß hier und dort ein Verdacht bestehen bleibt, der sich jedoch wegen eines verspäteten Zugriffes nicht mehr eindeutig klarstellen läßt, werden die Untersuchungsbehörden eine recht fatale Lage geschaffen haben. Denn dies ist nicht der erste Fall, der auch bei durchaus ruhigen und ernst zu nehmenden Menschen den Verdacht geweckt hat, als würden bei uns große Sünder besser behandelt als kleine, und als neige man dazu, Delikte dieser Art gewissermaßen als „Gentleman-Verbrechen“ anzusehen. Wir unsererseits sind nach wie vor entschlossen, den guten Glauben der beteiligten Justizbehörden zu verteidigen, aber wir gestehen zugleich, daß damit wenig gewonnen ist. Denn die objektiven Unzulänglichkeiten und ihre Folgen bleiben dieselben!“

Endlich!

Zwei von den Brüdern Lahusen, Karl und Heinz, sind - endlich! - verhaftet worden. Es ist eine gehörige Spanne Zeit dahingegangen, ehe die mit der Untersuchung betraute Behörde zu der Erkenntnis kam,

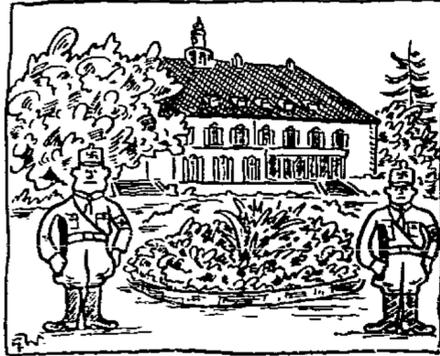
daß dringender Tatverdacht besteht, daß nicht nur, wie bisher angenommen, Vergehen gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sondern darüber hinaus Konkursverbrechen und Betrug durch Führung von Geheimkonten, falsche Buchungen und insbesondere Fälschung fingierter Forderungen in Frage kommen.

Die Untersuchungsbehörde hätte es sicher für die folgende Zeit leichter gehabt, wenn sie sofort zur Verhaftung der famosen Brüder geschritten wäre. Sicher werden sie unterdessen nicht müßig gewesen sein, um das, was sich gegen sie richten könnte, aus dem Wege zu räumen.

reichendem Maße tue not, aber dazu bedürfe es einer Außenpolitik der Verständigung, die weder mit herausfordernden Haßparaden belastet ist noch auf leere Prestigebedürfnisse Rücksicht nimmt. Dieser Aufruf ist von der Rechtspresse mit einem Wutgeheul aufgenommen worden, aber im Volke wurde er begrüßt als das erlösende Wort, das Klarheit über die Schuld des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der sogenannten Wirtschaftsführer gebracht hat.

Der sozialdemokratische Parteiauschuß hatte auch verlangt, daß die Arbeiter und Angestellten durch unbedingte Sicherung ihrer Ansprüche auf Lohn, Gehalt oder Unterstützung vor den verderblichen Folgen der Krise, deren unschuldige Opfer sie sind, zu schützen seien. Diese Forderung ist insofern erfüllt worden, als die Regierung die erforderlichen Maßnahmen getroffen hat, um durch Erhöhung des Umlaufs an Zahlungsmitteln die Bedürfnisse der Wirtschaft und der Behörden für die Auszahlung von Löhnen und Unterstützungen zu befriedigen.

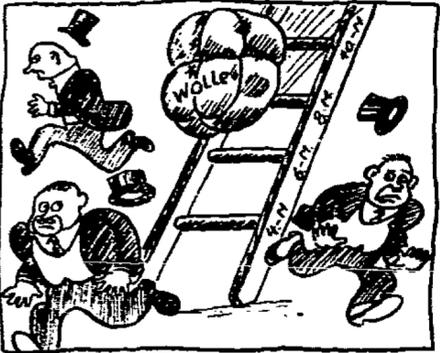
Geschichte vom wahren Patrioten



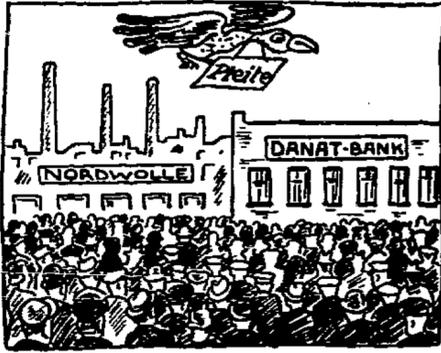
Er baut sich ein Schloß und kauft sich eine Prätorianer-Garde ...



... seine Gewinne schickt er ins Ausland, um das lästige Steuerzahlen zu vermeiden ...



... wenn ihm Verluste drohen, macht er sich aus dem Staube ...



Siebtlich ist der Gesang des Pleitegeiers. Diesen „Genuß“ überläßt er gern anderen!

Verständnis für eine solche Forderung haben. Wir wissen nicht, ob diese Forderung von Frankreich gestellt ist; wenn sie gestellt sein sollte, können wir sie begreifen. Nur einseitiger Nationalismus kann im Lande hausieren gehen und die Bewilligung einer solchen Forderung als Berrat des deutschen Volkes anschieben. In Wirklichkeit sind sie es, die mit einer solchen Agitation das deutsche Volk verraten und das Chaos und den Zusammenbruch in Deutschland gewaltiam produzieren.

Die breite Masse des deutschen Volkes wird für eine derartig unmenichliche und vernunftlose Agitation kein Verständnis haben.

Politische Wochenschau

Deutschland und Frankreich. - Der Zusammenbruch der Danatbank. - Eine Kundgebung der Sozialdemokratie.

Seit dem Tage der Reichstagswahlen vom 14. September 1930, die den nationalpolitischen Elementen überragend große Erfolge brachten, hat nun das Kabinett Brüning das Seine dazu beigetragen, um das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich immer mehr zu verwickeln. Es hat zugelassen, daß der Stahlhelm und die Halantkreuzler kriegerische Aufmärsche veranstalteten, die im Ausland, und nicht nur in Frankreich allein, als eine neue Bedrohung des Friedens aufgefaßt wurden. Es hat den Panzerschiffbau fortgesetzt, trotz der ungeheuren finanziellen Not des Reiches und trotzdem maßgebende militärische Sachverständige den geringen Wert dieser Kriegsschiffe nachgewiesen hatten. Schließlich kam dazu noch die unglückliche Idee der Zollunion mit Österreich, die für Deutschland nur geringe wirtschaftliche Bedeutung hat, außenpolitisch aber schweren Schaden anrichtete. Das deutsche Außenministerium hat aus Angst vor der nationalpolitischen Opposition harte Töne angeschlagen und dadurch nicht nur das Verhältnis zu Frankreich, verwickelt, sondern Deutschland selbst in eine peinliche Isolierung gebracht.

Das Kabinett Brüning in seiner Kurzsichtigkeit glaubte aber bis zum letzten Augenblick daran, daß die amerikanische Bankwelt auf die schönen Worte der deutschen Regierung auch ohne Frankreich Riesenkredite nach Deutschland geben würde. Als diese Erwartung nicht erfüllt wurde, kam der Zusammenbruch der Danatbank mit seinen unheilvollen Folgen für die gesamte deutsche Wirtschaft. Amerika verlangte von Deutschland, daß es erst einmal bei sich selbst Ordnung schaffe, und daß darüber hinaus der europäische Friede sichergestellt werde, bevor es helfend eingreife. Bestimmte politische Forderungen sind an Deutschland bisher nicht gestellt worden. Aber jeder weiß jetzt, und die Regierung mußte es zu allererst wissen, worum es geht. Nicht allein mehr um Panzerkreuzer und Zollunion, sondern um die Beseitigung aller Geschwüre am deutschen Volkstörper, die das Reich innenpolitisch an den Rand der Katastrophe und außenpolitisch in völlige Isolierung gebracht haben.

Diese Wahrheit hat der Parteiauschuß der Sozialdemokratischen Partei in einer Kundgebung an das deutsche Volk so deutlich wie möglich ausgesprochen. Es wird darin festgestellt, daß jetzt die Lüge von der „marxistischen Wirtschaft“ zusammengebrochen sei. Die wahren Schuldigen an der gegenwärtigen Krise sind das kapitalistische System und seine Vertreter. Die Sozialdemokratie hat seit Jahren die Stärkung des gemeinwirtschaftlichen Einflusses, die Unterstellung der kapitalistischen Riesenunternehmungen unter die wirksame Aufsicht des Staates gefordert. Diese Forderung ist unerfüllt geblieben. Die Selbstherrlichkeit der Banken und der Schwerindustrie hat die Wirtschaft in den Abgrund geführt. Hier muß jetzt ein Ende bereitet, eine gründliche Bereinigung der Wirtschaft herbeigeführt werden, ohne Rücksicht auf kapitalistische Sonderinteressen. Ausländische Hilfe in aus-

Die Lohnverhältnisse der Textil- arbeiterschaft

Die amtliche Lohnerhebung in der Textilindustrie im Lichte der Kritik

Vorbemerkung: In der Eingabe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes an den Reichspräsidenten und die Reichsminister vom 1. November 1930 über die Notlage der deutschen Textilarbeiterschaft wurde u. a. auch die Durchführung einer amtlichen Lohnerhebung in der Textilindustrie gefordert. Gegen eine solche Erhebung hatten sich die Textilunternehmer lange gestäubt. Trotzdem wurde sie vom Statistischen Reichsamte im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsministerien durchgeführt, und zwar rückwirkend für den Monat September 1930. Die Ergebnisse der Erhebung liegen jetzt vor („Wirtschaft und Statistik“ 1931, Nr. 12) und sollen im nachfolgenden einer kritischen Betrachtung unterzogen werden.

Die amtliche Lohnerhebung in der Textilindustrie erstreckte sich auf 121 Orte und 466 Betriebe, in denen 55 795 Textilarbeiter, darunter 29 505 männliche und 26 290 weibliche, erfaßt wurden. Auf die einzelnen Branchen und Berufe verteilen sich die erfaßten Arbeitskräfte wie Tabelle 1 zeigt:

geben die bei dieser Erhebung gewonnenen Durchschnittsergebnisse für Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen kein einwandfreies Bild; wahrscheinlich werden die tatsächlichen Verdienste dieser Arbeitergruppe nicht unbedeutend unter den ermittelten liegen. Die bei der Erhebung ermittelten Stundenverdienste, Tariflöhne und Ueberverdienste sind im gewogenen Durchschnitt aller Branchen für die erfaßten Berufe die folgenden (Tabelle 2):

Tabelle 1

Zweige der Textilindustrie	Zahl der erfaßten						Insgesamt	n. S.
	Spinner		Weber ¹⁾		Hilfsarbeiter			
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.		
Baumwollindustrie	942	4 782	6 766	6 574	2 738	2 139	23 941	42,9
Rammgarnspinnerei	673	1 174	—	—	646	403	2 896	5,2
Tuchindustrie	887	721	9 085	2 788	930	1 137	15 048	27,0
Leinenindustrie	—	723	733	1 270	446	425	3 597	6,4
Bandweberei	—	—	990	26	46	328	1 390	2,5
Flachstrumpfwirker	—	—	1 554	288	17	99	1 958	3,5
Trikot- und Strickindustrie	—	—	591	598	284	535	2 006	3,6
Spitzen- und Gardinenweberei	—	—	430	116	60	220	826	1,5
Samtweberei	—	—	1 031	—	30	11	1 072	1,9
Seidenweberei	—	—	1 002	1 765	124	170	3 061	5,5
Insgesamt	2 002	7 400	22 182	13 423	5 321	5 467	55 795	
n. S.	3,6	13,3	39,8	24,0	9,5	9,8	100,0	100,0

¹⁾ Bzw. Wirker und Stricker.

Der Umfang der Erhebung ist also gegenüber der ersten Erhebung im September 1927 wesentlich erweitert worden. Somit können die Ergebnisse schon eher ein Bild von der wirklichen Lohnlage der Textilarbeiter geben als im September 1927. Gewarnt werden muß jedoch davor, die jetzigen Ergebnisse als Reichsdurchschnitt zu werten, weil einzelne Gebiete der Textilindustrie nicht ihrer Bedeutung entsprechend erfaßt wurden, andererseits aber verschiedene Berufsgruppen bzw. Branchen viel stärker vertreten sind, als ihre anteilmäßige Bedeutung innerhalb der gesamten Textilindustrie ist. Es sind dies vor allem die hochqualifizierten Gruppen der Band- und Gummibandweber, Samtweber und Strumpfwirker. Beispielsweise sind 1031 Samtweber erfaßt worden, während es in dieser Berufsgruppe gegenwärtig nicht viel über 3000 Arbeiter in Deutschland geben wird. Bei richtiger Abwägung der einzelnen Branchen und Gebiete dürfte der ermittelte durchschnittliche Stundenverdienst nicht unbedeutend tiefer liegen, als es so der Fall ist.

Ein anderer wesentlicher Nachteil der Erhebung liegt darin, daß verhältnismäßig zu viel „Hilfsarbeiter“ und „Hilfsarbeiterinnen“ erfaßt wurden. Als solche sollten nur ungelernete Arbeiter und Arbeiterinnen erfaßt werden, die reine Hilfsarbeiten verrichten und im Zeitlohn arbeiten. Es ist jedoch offensichtlich, daß sich viele Arbeitgeber nicht ganz genau an diese Bestimmung gehalten haben und auch besser bezahlte, angelernte Arbeiter mit eingezählt haben. Besonders klar tritt dies zutage bei der Baumwollindustrie, wo von 23 941 insgesamt erfaßten Arbeitskräften nicht weniger als 4877 auf die Hilfsarbeiter entfallen. Ähnlich verhält es sich noch bei einigen anderen Branchen. Diese Fehlerquelle wird nur ausgeschaltet werden können, wenn außer den männlichen und weiblichen Spinne- und Webern (Wirker und Stricker) noch eine Anzahl typischer Berufsgruppen der angelernten Arbeiter und Arbeiterinnen erfaßt werden, so z. B. Spulmaschinen-, Zwirnerinnen-, Batteriearbeiter, usw. Jedenfalls er-

Tabelle 2

Berufsart, Geschlecht und Altersstufe	Durchschnittlicher Stundenverdienst		Tarifmäßiger Stundenlohn oder Akkordrichtlohn	Stundenverdienst ²⁾ in n. S. des Tariflohns (Sp. 4)
	einfachl. auschl. der Zuschläge für Schicht-, Wehr-, über Nacht-, Sonn- u. Feiertagsstunden bzw. d. Sozialzulagen	Sp.		
Spinner, männl.	92,1	90,9	80,5	112,9
weibl.	60,7	60,3	53,3	113,1
Weber ¹⁾ männl.	93,9	92,3	73,1	126,3
weibl.	71,7	70,5	60,7	116,1
Hilfsarb., männl. über 20 Jahre	70,0	68,9	62,8	109,7
Hilfsarb., weibl. über 20 Jahre	51,3	50,9	46,8	108,8

¹⁾ Einschlt. Wirker und Stricker.

Es zeigt sich also, daß die Ueberverdienste in den verhältnismäßig am stärksten vertretenen Branchen mit hochqualifizierten Arbeitern am höchsten sind (man vergleiche dazu die Ausführungen im zweiten Absatz). Im übrigen wird in der Textilerläuterung des Statistischen Reichsamtes zutreffend gesagt, daß die Ueberverrechnungen der Tariflöhne erklärt werden durch technische Verbesserungen (Einführung neuer Maschinen, zum Beispiel der Automatenwebstühle, Bedienung einer größeren Anzahl von Maschinen und Spindeln, schnellerer Gangart der Maschinen, Verwendung besserer Rohstoffe), und daß bei der Verminderung der Belegschaften die be-

sonders hochwertigen und gut eingearbeiteten Kräfte beibehalten wurden.

Es erscheint uns überhaupt als ein großer Mangel der amtlichen Erhebung, daß bei ihr die Zahl und Art der vom einzelnen Arbeiter bzw. der einzelnen Arbeiterin zu bedienenden Maschinen nicht berücksichtigt wird. Erst dann würden die Ergebnisse ein klares Bild ergeben von den tatsächlichen Lohnverhältnissen der Textilarbeiter, d. h. man würde erkennen, daß die Lohnsteigerung seit 1927 mehr als wettgemacht wird durch die erhöhte Arbeitsleistung und infolgedessen der Lohnanteil am Pro. . bedeutend tiefer sein muß als z. B. 1927. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband veranstaltete in den Baumwollwebereien im Februar 1930 und 1931

Feststellungen über die Effektivverdienste und erstreckte diese Feststellungen auch auf Art und Zahl der zu bedienenden Webstühle. Bei der Erhebung im Februar 1930 wurden in Betrieb befindliche Webstühle erfaßt: gewöhnliche Stühle (einschließlich Jacquardstühle) 8871, Automatenwebstühle 2543, zusammen also 11 414 Webstühle. Im Februar 1931 waren in Betrieb 9520 gewöhnliche Webstühle und 6182 Automatenwebstühle, zusammen 15 702 Stühle. An Webern waren beschäftigt 1930 1667 männliche und 1419 weibliche, zusammen 3086. Im Februar 1931 waren es 1630 Männer und 1555 Frauen, zusammen 3185 Weber. Während also die Zahl der in Betrieb befindlichen Stühle gestiegen ist um 4288, ist die Zahl der beschäftigten Weber um nur 99 gestiegen. Die im Durchschnitt von einem Weber bzw. Weberin zu bedienende Stuhlzahl betrug demnach im Februar 1930 = 3,7, im Februar 1931 dagegen 4,9! Krasser kann die Auswirkung der Rationalisierung wohl kaum zum Ausdruck kommen!

Was die Erhebung noch zeigt: Trotz gesteigerter Leistungen kein entsprechender Lohn

Daß aber durchaus nicht überall Ueberverdienste erzielt wurden, sondern daß die Arbeiter trotz größter Anstrengung vielfach nicht einmal den Tariflohn verdienen, zeigt eine Durchsicht der als Sonderdruck erschienenen einzelnen Zahlenübersichten. Danach verdienen in der Baumwollindustrie in Prozent des Tariflohns: die männlichen Weber in Augsburg nur 98,8 (die weiblichen übrigens gerade auch nur 0,7 Proz. über Tarif); in der Ortsklasse II des Bezirks Nordbayern die Weber 99,6, die Weberinnen 98,9 (in ganz Nordbayern die Weber gerade 0,8 Proz. über Tarif!); in der Pfalz die Spinnerinnen 98,6, die Weber 99,5 (die Weberinnen verdienen hier 0,7 Proz. über Tarif); in der Ortsklasse II des Bezirks Münsterland die Spinnerinnen 95,8, und selbst die Hilfsarbeiter in Rheine nur 99,8! In der Rammgarnspinnerei verdienen im Bezirk Westthüringen die Spinnerinnen nur 93,4 Proz. des Tariflohns, die Spinner gerade 0,8 Proz. darüber. In Delmenhorst verdienen selbst die Rammgarnspinner nur 99,6 Proz. des Tariflohnes. In der Leinenindustrie erreichten in Friedland die Weber nur 96,7 Proz. des Tariflohnes, und selbst in der hochqualifizierten Seidenindustrie in Krefeld verdienen die Hilfsarbeiter nur 94,2 Proz. des Tariflohnes!

Zu beachten ist dabei noch, daß diese Verdienste erreicht wurden bei einer stark verkürzten Arbeitszeit. Sicher ist, daß die Ueberschreitung des Tariflohns bei normaler Arbeitszeit geringer wäre, da erfahrungsgemäß die Akkordarbeiter den Verdienstausfall durch die verkürzte Arbeitszeit wettzumachen versuchen durch höchste Arbeitsintensität. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit und die durchschnittlichen Bruttowochenverdienste betragen zur Zeit der Erhebung:

Tabelle 1

Berufsart und Altersstufe	Durchschnittliche Wochenarbeitszeit		Durchschnittlicher Bruttowochenverdienst
	insgesamt	darunter m. Zuschlag bezahlte Wehr-, über- und Feiertagsstunden	
Spinner, männl.	42,51	0,62	39,14
weibl.	40,74	0,49	24,73
Weber ¹⁾ männl.	43,80	0,48	40,94
weibl.	41,59	0,31	29,57
Hilfsarb., männl. über 20 Jahre	45,41	1,64	31,80
Hilfsarb. weibl. über 20 Jahre	43,04	0,79	22,06

¹⁾ Einschlt. Wirker und Stricker.

Zu bedauern ist, daß diesmal das Statistische Reichsamte die Ergebnisse nicht getrennt für die einzelnen erfaßten Orte veröffentlicht, sondern nur Auszüge aus einigen besonders wichtigen Orten. Dadurch wird

leider ein Vergleich dieser Erhebung mit der vom September 1927 bezüglich der Ergebnisse in den einzelnen Orten unmöglich gemacht. Somit ist man für den Vergleich mit 1927 auf die äußerst knappen Darstellungen des Statistischen Reichsamtes angewiesen. Letzteres hat, um die Ergebnisse der beiden Lohnerhebungen miteinander vergleichen zu können, neben dem Gesamtergebnis der zweiten Erhebung noch ein Teilergebnis errechnet für die Erhebungsorte, die schon bei der ersten Erhebung erfaßt worden sind. Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse

Diese Gegenüberstellung ergibt, daß die tatsächlichen Verdienste im Durchschnitt vom September 1927 bis zum September 1930 um 10 bis 13 Proz. gestiegen sind. In der gleichen Zeit sind die entsprechenden Tariflöhne um 12 bis 16 Proz. gestiegen. Hier muß jedoch betont werden, daß solche Gegenüberstellungen nur dann ein richtiges Bild ergeben, wenn gleichzeitig die seit 1927 eingetretene Leistungssteigerung berücksichtigt wird. In der vorliegenden Form sind sie abzulehnen, da sie zu stark einseitig wirken.

Für die Beurteilung der Einkommensverhältnisse der Textilarbeiterschaft sind die gesetzlichen Abzüge vom Bruttoverdienst für Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge von großer Bedeutung. Die Feststellung dieser Beiträge durch das Statistische Reichsamte für jeden einzelnen erfaßten Arbeiter muß als eine dankenswerte Arbeit anerkannt werden. Danach entfielen vom Bruttowochenverdienst in Prozent auf:

Tabelle 3

Berufsart und Geschlecht	Lohn- (Einkommen-) Steuer			Sozialversicherungsbeiträge der Arbeiter			Abzüge insgesamt		
	1913	Sept. 1927	Sept. 1930	1913	Sept. 1927	Sept. 1930	1913	Sept. 1927	Sept. 1930
Spinner männl.	2,0	2,9	2,0	3,6	6,7	8,4	5,6	9,6	10,4
Spinner weibl.	1,3	1,5	0,7	3,6	7,9	8,9	4,9	9,4	9,6
Weber ¹⁾ männl.	2,0	3,1	2,4	3,6	6,9	8,4	5,6	10,0	10,8
Weber weiblich	1,3	2,4	1,8	3,6	7,6	8,9	4,9	10,0	10,7
Hilfsarbeiter ²⁾ männl.	1,0	1,8	1,3	3,7	7,6	8,7	4,7	9,4	10,0
Hilfsarbeiter weiblich	0,6	0,3	0,4	3,8	8,3	9,0	4,4	8,6	9,4

¹⁾ Einschließlich Wirker und Stricker. — ²⁾ Weber 20 Jahre; im Zeitlohn.

Es zeigt sich also, daß der Anteil der Lohnsteuer infolge der Verkürzung der Arbeitszeit zurückgegangen ist. Dagegen weisen die Abzüge für die Sozialversicherungsbeiträge eine beträchtliche Steigerung auf. Im Endeffekt ergibt sich, daß der Textilarbeiter und 10 Proz. seines fargen Einkommens abgeben

Tabelle 2

Berufsart und Geschlecht	Durchschnittlicher Stundenverdienst ¹⁾			Tarifmäßiger Akkordrichtlohn oder Stundenlohn			Stundenverdienst ²⁾ in n. S. des Tariflohns		
	1913	Sept. 1927	Sept. 1930	1913	Sept. 1927	Sept. 1930	1913	Sept. 1927	Sept. 1930
Spinner, männl.	44,6	67,0	195,1	95,0	213,0	71,4	80,6	112,9	118,9
weibl.	28,1	56,4	209,7	61,2	217,8	47,9	53,7	112,1	115,9
Weber ¹⁾ männl.	44,8	84,3	188,2	94,8	217,8	64,7	74,1	114,3	127,0
weibl.	31,6	63,8	207,9	72,0	227,8	53,2	62,0	116,3	118,4
Hilfsarbeiter ²⁾ männl.	34,6	63,6	183,8	70,2	202,9	55,6	62,8	112,9	110,8
weibl.	25,1	45,1	179,7	50,7	202,0	41,4	46,3	111,8	107,3

¹⁾ Für September 1927 und September 1930 einschließlich der tariflichen Zuschläge. — ²⁾ Ausschließlich der tariflichen Zuschläge. — ³⁾ Einschließlich Wirker und Stricker. — ⁴⁾ Weber 20 Jahre; im Zeitlohn.

Die Lage im Stoffgroßhandel

Sommerware gefragt — Stiller Winterbeginn!

Der Kleiderstoffgroßhandel steht gegenwärtig im Zeichen des Sommerendes und der beginnenden Wintersaison. Der Sommer ist im großen und ganzen nicht ungünstig verlaufen, wenngleich es sich auch hier gezeigt hat, daß sich das Interesse nur auf billige und billigste Qualitäten konzentriert. Ueber die Preisgrenze von 3,50 Mk. hinaus wurden nur selten größere Orders erteilt, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß es infolge erneuter Preisrückgänge hierfür bereits erheblich bessere Ware gibt als im Vorjahr. Gegenwärtig werden die restlichen Lagerbestände zu Verlustpreisen abgestoßen und in Anbetracht der bevorstehenden Saisonverkäufe finden sich auch zahlreiche Interessenten für Sommerstoffe. Am meisten begehrt sind kunstseidene, bedruckte Marocains und Georgettes, allerdings, wie bereits gesagt, nur die allerbilligste Ware, da die diesjährigen Saisonverkäufe nach allgemeiner Ansicht mehr als je im Zeichen des niedrigen Preises stehen werden.

Gleichzeitig hat in den Betrieben des Großhandels auch die Wintersaison begonnen, und zwar, wie von allen Seiten berichtet wird, bisher nur sehr schwach. Die Aufträge sind sowohl an Zahl als auch an Umfang kleiner als im Vorjahr und werden fast ausschließlich von der Rücksicht auf den Preis diktiert. Allerdings darf dabei auch die Tatsache nicht außer acht gelassen werden, daß die Konfektion im Gegensatz zum Vorjahr noch nicht in großem Maße gemustert hat, so daß immerhin noch ein ganz beträchtliches Kontingent an Aufträgen ausstehen dürfte. Diese Vorsicht ist nicht allein durch die Zeitverhältnisse bedingt. Sie beruht zum nicht geringen Teile auch auf der Erwägung, daß der Wintersaison 1929/1930 ein langes, kaltes Frühjahr folgte, in dessen Verlauf sich das Publikum mehr als reichlich mit Wintergarderobe eingedeckt hatte. Man weiß also diesmal weniger als je, wie groß der wirklich vorhandene Bedarf ist und welchen Charakter er tragen wird. Aus diesem Grunde legt die Konfektion eine große Zurückhaltung an den Tag und hütet sich vor jeder einigermaßen vermeidbaren Lagerbildung.

Was an Uni-Stoffen vor allem gefragt wird, ist Braun, Billardgrün und Marine. Besonders die letztgenannte Farbe scheint die Nachfrage in dem gleichen Umfange zu beherrschen wie noch im vergangenen Jahre das Schwarz, von dem man diesmal völlig abgekommen ist. Von Paris aus werden als große Mode wiederum die schon

vom Vorjahr her bekannten kleinen Jacken mit Ärmeln aus Velour-Transparent lanciert. Hierfür bevorzugt man ein feuartiges Hellkupfer und sämtliche grünen Töne vom satten Flaschengrün bis zum grellen Giftgrün. Einigermassen gut ist bisher die Nachfrage nach Ball- und Gesellschaftskleiderstoffen, die diesmal vor allem in Stroh- bzw. Biskuitönen begehrt werden. Natürlich spielt das in den letzten Jahren überaus beliebt gewordene Flamengamaterial auch in der kommenden Wintersaison eine große Rolle. An gemusterten Stoffen gehen in der Hauptsache Wollimitationen aus reiner Kunstseide oder

Kunstseide mit Wolle. Die Musterung besteht für die Maids- und Backfischkonfektion aus größeren, im allgemeinen indessen aus kleinen Dessins.

Die Stimmung ist trotz des wenig befriedigenden Winterbeginns im allgemeinen nicht pessimistisch. Es herrscht die Überzeugung, daß man sich von den Auswirkungen der Notverordnung auf den Bekleidungskonsum ein viel zu schwarzes Bild mache. Im Verlauf der letzten Monate habe sich das Publikum in qualitativer und quantitativer Hinsicht bereits so eingeschränkt, daß der Tiefpunkt zweifellos erreicht sei und man am Bekleidungssetzt keine weiteren Ersparnisse mehr machen könne. Aus diesem Grunde wird die diesjährige Wintersaison nach allgemeiner Ansicht keine übermäßigen Umsatzrückgänge aufweisen.

Die Reparations-Sachlieferungen an Textilwaren und Textilmaschinen



Ein großer Teil der bisher von Deutschland geleisteten Reparationszahlungen waren Sachlieferungen, die meist nach Frankreich gingen. Der Anteil der Reparationszahlungen an Textilwaren und Textilmaschinen betrug in den letzten 5 Berichtsjahren rund 58 Millionen Mk. An Textilwaren wurden hauptsächlich geliefert Garn aus Wolle und anderen Tierhaaren, Gewebe und andere nicht genähte Waren aus Seide und Kunstseide, Wolle und anderen Tierhaaren, Baumwolle, Flachs, Hanf, Jute usw. Zahlmäßig besonders stark stieg die Reparationsausfuhr an Textilmaschinen, die nach Frankreich, Belgien, Italien und Jugoslawien geliefert wurden. Diese Länder erhielten auch den weitaus größten Teil der Textilwaren. Der obere Teil unserer Bildstatistik zeigt die Gesamtleistungen an Reparationszahlungen, von denen früher drei Viertel auf Rohstoffe und halbfertige Waren, 1930 dagegen auf fertige Waren entfielen.

Die Probe aufs Exempel

Wie haben sich die gemeinwirtschaftlichen Organisationen in der Wirtschaftskrise bewährt?

Mit der Konsum- und Baugenossenschaftsbewegung beginnend, haben sich die gemeinwirtschaftlichen Organisationen ein Betätigungsfeld nach dem anderen erobert.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung schritt zur Eigenerzeugung vieler lebenswichtiger Verbrauchsgüter in mustergültig eingerichteten Erzeugungsstätten.

Die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit dem lebenswichtigen Gut Wohnung besorgten unter Ausschaltung persönlichen Gewinnstrebens die Baugenossenschaften, Wohnungsfürsorgegesellschaften, darunter die Dewog als gewerkschaftliche Wohnungsfürsorgegesellschaft.

Arbeiterbank und Volksfürsorge, die in das den Arbeitern und Angestellten bisher verschlossen gewesene Gebiet der Geldwirtschaft erfolgreich eindringen, sorgten für die Finanzierung des Arbeiterwohnungsbaues und der Eigenbetriebe der Arbeiterschaft.

Durch die Bauhüttenbewegung unternahm die Arbeiterschaft den über alles Erwarten erfolgreichen Versuch, auch das Bauen auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage zu betreiben.

Durch das Zusammenwirken aller dieser Kräfte und Bestrebungen wird an einer neuen besseren Wirtschaftsordnung gebaut.

Ist auch vieles noch zu tun, um das begonnene Werk weiter zu fördern, so hat doch gerade die schwere Wirtschaftskrise die Stärke und Kraft der gesamten Gemeinwirtschaftsbewegung nachgewiesen. Das zeigen die Geschäftsberichte und Statistiken der auf gemeinwirtschaftlichem Boden stehenden Organisationen.

Ueber den Stand und die Entwicklung der Bauhüttenbewegung unterrichtet laufend die Soziale Bauwirtschaft. Aus dem soeben erschienenen Heft 13 entnehmen wir die folgenden Zahlenangaben. Die sozialen Baubetriebe erbauten in den zehn Jahren des Bestehens der Bauhüttenbewegung rund 100 000 Wohnungen. Der Umsatz aller Bauhüttenbetriebe betrug im Jahre 1930 bei 15 554 im Monatsdurchschnitt Beschäftigten rund 120,2 Millionen Mark, die Lohnsumme 42 Millionen Mark. Einem Gesamtvermögen von 99,5 Millionen Mark standen Verbindlichkeiten in Höhe von 85 Millionen Mark und Rückstellungen von 3,6 Millionen Mark gegenüber.

Heft 13 enthält dann noch einen Bericht über die im Juni stattgefundenen Tagungen des Verbandes sozialer Baubetriebe, in denen zur Wirtschaftslage Stellung genommen wurde.

Die falsche, die Kaufkraft der werktätigen Bevölkerung schwächende Politik der Reichsregierung wurde abgelehnt und eine großzügige Belebung des Baugewerbes gefordert, um durch Belebung dieses wichtigsten Schlüsselgewerbes eine Belebung der Gesamtwirtschaft zu erreichen. Herabsetzung der Zinssätze, Bereitstellung zweistelliger Hypotheken zu günstigen Bedingungen, Auslandsanleihen und namentlich die Einführung der Vierzigstundenwoche seien unumgängliche Erfordernisse zur Belebung der Wirtschaft.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 26. Juli, ist der Beitrag für die 30. Woche fällig

Adressenänderungen

- Gau Hannover. Zettel: V. H. Cordes, Driefel b. Zettel.
- Gau Stuttgart. Hornberg: V. Johann Moser, Gutach, Amt Wolfach. K. Emil Knorr, Rehbühlstraße.
- Redaktion: Burthard ist zu streichen. K. Simon Kaiser, Frauenweg 6.
- Gau Augsburg. Marktreidwig-Wunsiedel: Büro: Wunsiedel, Realschule 3.
- Gau Dresden. Lichtenstein-C. Alle Briefe an: Robert Sahlmann, Chemnitzer Str. 2.
- Gau Berlin. Stettin: Alle für die Kaffe bestimmten Sendungen an den Kaffierer.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verlag: Carl Schaber in Berlin, Remeler Str. 89. — Druck: Vorwärts-Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

14. Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands

(Vierter Bundestag des ADGB.)

Montag, den 31. August 1931 und folgende Tage in Frankfurt a. M., Palmengarten-Restaurant.

Tagesordnung:

1. Wahl der Kongreßleitung und der Kommissionen,
 2. Bericht des Bundesvorstandes (Berichterstatler: Th. Leipart, Bundesvorsitzender),
 3. Die Umwälzungen in der Wirtschaft und die Vierzigstundenwoche (Berichterstatler: Prof. Dr. Lederer, Heidelberg),
 4. Oeffentliche und private Wirtschaft (Berichterstatler: Oberbürgermeister Brauer, Altona),
 5. Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts (Berichterstatler: Bundessekretär Nörpel),
 6. Anträge zu den Bundessatzungen,
 7. Wahl des Bundesvorstandes,
 8. Erledigung sonstiger Anträge.
- Die Verhandlungen beginnen vormittags 9 Uhr.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes,
Th. Leipart.

Wir verweisen zugleich auf die Nummer 29 der „Gewerkschafts-Zeitung“, die die Anträge zum Kongreß bringt.

muß für Staat und Sozialversicherung. Wo ist der Arbeitgeber, der von seinem Einkommen einen gleichen Satz abführt? Dabei hat dieser Satz inzwischen wieder eine Erhöhung erfahren durch die Bürgersteuer und die Krisenlohnsteuer.

Für die Lebenshaltung der Arbeiter ist nicht der Nominal-, sondern der Reallohn, d. h. die Kaufkraft des Lohnes maßgebend. Werden von den Bruttowochenverdiensten zunächst die Abzüge für Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitnehmer abgezogen und die Restbeträge durch die Anhebung der Lebenshaltungskosten (September 1930 = 146,9) geteilt, so ergeben sich nachstehende Reallohnverdienste:

Tabelle 4

Lohnarten	Reallohnverdienste			
	1927	1928	1929	1930
Schwarzlohn	24,54	27,21	112,0	24,52
„	15,14	17,25	114,4	15,55
„	34,24	25,74	106,4	24,78
„	11,24	19,25	112,3	17,26
„	15,24	21,77	109,3	19,75
„	13,82	13,32	103,1	13,21

Aus dieser Tabelle geht hervor, daß die Reallohnverdienste gegenüber 1927 stark gesunken sind.

Im September 1930 war unbedeutend über den Stand von 1913 lagen!

Die Hilfsarbeiterinnen verdienen real im September 1930 sogar noch weniger als 1913. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Reallohnverdienste für 1930 wieder die vom Deutschen Gewerkschaftsbund im Jahre

1913 veranfalteten Lohnerhebungen lieferten. Diese eignen sich durchaus nicht hierfür, weil sie nur einen beschränkten Personenkreis umfaßten und weil damals eine reinliche Scheidung nach Berufen schwer möglich war. Im allgemeinen dürften die Löhne für 1913 zu niedrig angelegt sein. Es muß allerdings auch gesagt werden, daß andere Unterlagen für die Vorkriegszeit vollständig fehlen.

Seit der Lohnerhebung im September 1930 sind nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes die Tariflöhne in der Textilindustrie im Durchschnitt um 5,1 bis 5,2 Proz. gesenkt worden. Fest steht jedoch, daß die Arbeitgeber anlässlich des allgemeinen Lohnabbaus im Frühjahr dieses Jahres die Affordlöhne bedeutend stärker senkten als die entsprechenden Tariflöhne. Affordlöhnrückführungen von 20 Proz. und mehr waren keine Seltenheit. Daraus ergibt sich, daß die heutigen Effektivverdienste der Textilarbeiter ganz bedeutend niedriger sind als im September 1930. Diese Kürzung wird bei weitem nicht aufgewogen durch die seitdem eingetretene Senkung der Anhebung der Lebenshaltungskosten. Hinzu kommt, daß durch die nominell höhere Bürgersteuer und Krisenlohnsteuer die Einkommen weiter gekürzt wurden. Man kann deshalb ohne Übertreibung sagen, daß das heutige Reallohnvermögen der Textilarbeiter stark unter dem von 1913 liegt.

In einem weiteren Aufsatz werden wir die Lohnentwicklung seit 1927 auch unter Berücksichtigung der vom Deutschen Textilarbeiter-Verband veranfalteten neueren Lohnerhebungen betrachten.

Die Frau heute und morgen

Der Kapitalismus unterdrückt die Frau — der Sozialismus befreit sie

Die Pflichten des Doppelberufes

Der Kapitalismus ist engherzig. Er zwingt strupellos die Frau für kargen Lohn in die Fabrik zu gehen, ihre Kinder tagsüber fremder Aufsicht anzuvertrauen oder gar den Gefahren der Straße zu überlassen und ihren anderen Beruf, die Hausfrauenarbeit, in wenigen Feierabendstunden, in übermüdetem Zustande zu besorgen. Der Kapitalismus zerreißt das Familienband, indem er die Frau unter dem Druck der elenden Wirtschaftsverhältnisse zwingt, sich auch an der Schichtarbeit zu beteiligen, das heißt an einer Arbeitszeit von mittags bis abends 10 Uhr. Dadurch wird das Familienleben zu einer Bittgemeinschaft herabgewürdigt; denn die Hüterin der Familieninteressen, die Mutter, muß gerade in den Abendstunden, die sonst die Familie volljährig vereinen, ihrer Fabrikarbeit nachgehen. Wenn sie am Vormittag zu Hause ist, sind die andern Familienmitglieder abwesend.

Wenn die Mutter fehlt, ist es in der Wohnung ungemütlich. Die Kinder suchen in Vereinen, Jugendbünden und sehr oft in zweifelhafter Gesellschaft und der Mann im Wirtshaus, daß er sonst vielleicht gemieden hätte, Ersatz für das fehlende Familienleben. Es gibt Tausende von Frauen, die schon jahrelang immer nur für kurze Zeit in der zweiten Schicht Arbeit finden können.

Die Frau in der neuen Gesellschaft

Der Sozialismus erst gibt der Frau das Betätigungsfeld, das ihre mütterlichen Eigenschaften voll zur Entfaltung bringt und bietet ihr den weitesten natürlichen Wirkungskreis.

Der Sozialismus zerstört nicht die Familiengemeinschaft, die doch schon von der kapitalistischen Wirtschaftsform ihrer natürlichen Grundlage beraubt ist. Er will die Schatten, die sich seit der Errichtung der ersten Fabrik auf die Familie senkten und im Laufe der Zeit dichter und drohender wurden, in Lichtseiten verwandeln. Hierbei ist ihm die Frau natürliche Helferin. Daß es dem Sozialismus Ernst ist mit der Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben, das zeigt heute schon die Wandlung, die sich langsam, aber stetig in der Wohlfahrtspflege der Republik vollzieht. Arbeiterfrauen sind es heute, die voll menschlichen Verständnisses, weil sie die Ursachen alles Leides, aller Bergehen selbst durchmachen, selbst erleben, sich in der Fürsorge für die Ärmsten des Volkes betätigen. So in der Armen-, Jugend- und Waisenpflege, Gefangenensfürsorge, Jugendgerichtshilfe, Fürsorgeerziehung usw. Der Sozialismus erzieht in der Frau das Bewußtsein, daß sie nicht nur ihre Familie zu betreuen hat, sondern darüber hinaus eine Mutter in der großen internationalen Familie des Proletariats ist. In der Kinderfreundebewegung, in der Jugend des Proletariats, in der Friedensbewegung finden die Frauen ihren erweiterten natürlichen Wirkungskreis.

Sozialdemokratie und freie Gewerkschaften ringen mit dem Kapitalismus, um für die Frau das zu erkämpfen, was sie für ihr großes Aufgabengebiet so nötig braucht: Zeit, sorgenfreies Wirtschaftsleben und Schulung. Danken wir es ihnen durch Treue und vermehrte Arbeitseifer!

Marie Weber.

Für unsere Frauen

Guter Rat für die Küche

Rhabarber! Rhabarber! Rhabarber!

Ist es nicht eine Schande? Da hat man dieses wundervolle, gesunde und nahrhafte Gewächs, den Rhabarber, massenweise im Garten und weiß nichts anderes mit ihm anzufangen, als ihn immer zu fernieren! Dabei ist es doch so einfach, ihn auch auf andere Art zu bereiten! Passen Sie auf:

Wenn Sie Rhabarber zum Winter aufbewahren wollen, schneiden Sie die abgezogenen Blattstiele recht klein, füllen sie in weithalsige Flaschen und lassen langsam, ganz langsam Leitungswasser darüber laufen, bis das Wasser den Rhabarber vollständig bedeckt hat. Dann verschließen Sie die Flasche gut und stellen sie in den Keller zu dem übrigen Eingemachten. Das ist alles!

Was man damit anfangen kann? O, Sie tochen im Winter, wenn das frische Obst knapp wird, Rhabarberreis, Rhabarbergrüße, Sagosuppe mit Rhabarber, verwenden ihn zu Flammeri und Kompott, füllen Gebäck damit usw.

Ober lieben Sie säuerliche Erfrischungsgetränke? Schneiden Sie bitte die abgezogenen Rhabarberstiele in fingergroße Stücker, zerstampfen sie in einem Stein- oder Emailgefäß und übergießen Sie den Brei mit kaltem Wasser (1 Liter auf 1 Kilogramm Rhabarber). Das stellen Sie an einen kühlen Ort, decken zu, vergessen aber bitte nicht, täglich mehrere Male umzurühren. Nach acht Tagen wird der Saft in einem Leinenbeutel ausgepreßt, mit Zucker vermischt (5 Pfund auf 10 Pfund Saft) und auf 80 Grad erhitzt. Dann wird der Saft in ausgeschwefelte Flaschen gefüllt und gut verschlossen aufbewahrt. Der Saft ist zwar nicht ganz klar, aber Sie wissen ja, daß nur beste Zutaten hineintamen und Sie werden sich deshalb von diesem kleinen Schönheitsfehler sicher nicht beeinflussen lassen. Der Saft schmeckt warm und kalt ganz vorzüglich, auch für Suppen ist er gut geeignet.

Wie verwertet man Kirschchen im Haushalt?

Süße Kirschchen allein schmecken getocht oder eingemacht recht fade. Man verarbeitet sie deshalb zweckmäßig mit anderen Früchten zusammen, z. B. mit Johannisbeeren. Sie ergeben dann vorzügliche Marmeladen, Säfte und Gelees, die man zur Bereitung von Nachspeisen, zur Füllung von Gebäck u. ä. gut verwenden kann.

Sauer Kirschchen lassen sich auf vielerlei Arten konservieren.

Zu Kirschsaft, der ein ausgezeichnetes Zusatz zu Trinkwasser ist, erhitze man Kirschchen im Email- oder Aluminiumgefäß, bis sie plagen, ohne sie jedoch zu kochen. Dann presse man den Saft aus, süße ihn nach Geschmack und fülle ihn in die gereinigten Flaschen, in denen man ihn auf 70 bis 75 Grad erhitzt. Dann verschließen man die Flaschen schnell.

Ein feines Kirschkompott: Entsaute Sauerkirschchen werden mit der gleichen Gewichtsmenge Zucker unter ständigem Abkühlen weichgekocht. Dann füllt man sie in Gläser, die man mit Zellhaut fest verschließt.

Zu Kirschmarmelade füllt man die entsaften Früchte in einen Emailkessel und übergießt sie mit Wasser, bis die Früchte gerade bedeckt sind. Man läßt sie vollständig zerbrechen und rührt tüchtig mit einer Holzgabel um. Nach Geschmack süßen! Das fertige Mus wird in Gläser oder Steinöpfe getan und gut verschlossen.

Ein feines Getränk!

Gewaschene Erdbeeren, Himbeeren und Johannisbeeren werden zerqueischt, mit Zitronensaft gemischt und mit Wasser übergossen. Nachdem diese Mischung einige Stunden gestanden hat, gieße man sie durch ein Siebtuch. Es ist nach Geschmack zu süßen. Maria D.

In 6 Stunden vom Schaf auf den Menschenrücken

In der englischen Stadt Leeds rüsten sich jetzt zwei Fabriken von Wollstoffen und eine bekannte Schneiderfirma, um einen Rekord zu brechen, der seit 33 Jahren von den Vereinigten Staaten gehalten wird. Es handelt sich dabei darum, einen Anzug möglichst schnell herzustellen. An einem Morgen des Jahres 1898 begannen pünktlich um 1/2 7 Uhr die Scherer mit ihrer Arbeit bei einem halben Dutzend Schafe. Nachdem die Wolle herunter war, wurde sie sofort gereinigt, gesponnen, dann gewoben und aus dem Tuch ein Anzug hergestellt. Um 1/2 12 Uhr an demselben Morgen konnte der Mann, der diesen Rekord in die Wege geleitet hatte, den Anzug bereits tragen. Der ganze Vorgang vom Rücken des Schafes bis auf den Rücken des Menschen hatte sich in 6 Stunden vollzogen. Dieser Rekord ist bisher nicht übertroffen worden, obwohl bereits verschiedene Versuche dazu gemacht wurden. Vor zehn Jahren führte ein Mitglied des australischen Abgeordnetenhauses, das an der Wollindustrie stark interessiert war, ein ähnliches Experiment durch. Das Scheren der Schafe erfolgte am Morgen, und am Nachmittag erschien der Abgeordnete im Parlament in einem prächtigen Anzug, der aus der am Morgen gewonnenen Wolle hergestellt war. Der Vorfall erregte großes Aufsehen, aber der amerikanische Rekord war nicht gebrochen.

Keine Illusionen!



Drei neue Schriften.

Die Zahl der Frauen, die nicht den Mut oder die Kraft haben, sich mit der Wirklichkeit auseinander zu setzen, ist leider noch immer sehr groß. Oft ist es nicht leicht, diese Frauen zum klaren Durchdenken ihres Lebenslaufes und zum Erfassen wirtschaftlicher Zusammenhänge zu bringen. Drei kleine Heftchen, die die Sozialdemokratische Partei soeben zur Frauenwerbung herausgab, können da nützliche Hilfe leisten.

„Wer verteuert dir das Leben?“ fragt das erste. Es zeigt, wie die Preise der Wohnungen, der Lebensmittel, der Bedarfsartikel ebenso wie die Höhe der Löhne in der heutigen kapitalistischen Wirtschaft von einem Faktor ausschlaggebend bestimmt werden: dem rücksichtslosen Profitwille des Kapitals. Das zweite Heftchen mit dem Titel „Was geht dich der Marxismus an?“ führt diesen Gedankengang weiter. Die Erkenntnis von Karl Marx, daß erst durch eine neue, sozialistische Gesellschaftsordnung die Profitgier des Kapitalismus ausgeschaltet werden kann, wird hier ganz kurz und jedem verständlich dargestellt. Weshalb die Frau an diesem Werk mitwirken muß? Es mag noch Frauen geben, die solche naive Frage stellen. Ihnen wird die Antwort: weil die Frau ebenso wie der Mann im Lebenskampf steht. Heute arbeiten in Deutschland über 11 1/2 Millionen Frauen beruflich, davon sind 8 1/2 Millionen über 20 Jahre alt und ledig, verwitwet oder geschieden. Und die Frau, die „nur“ Hausfrau und Mutter ist? „Die Mutter entscheidet: Krieg oder Frieden“, sagt das dritte Heft. Der Krieg hat die unnumdigen Kinder hungern und verkümmern lassen, hat die Söhne auf dem Schlachtfeld zerrissen und verstümmelt, die Frauen zu Witwen gemacht. Es gibt nur eine Sicherung dagegen, daß dieses Grauen sich wiederholt: Schule, Gemeinde und Staat dem Geist des Friedens zu öffnen, durch die tatkräftige Mithilfe der Frauen, der Mütter.

Die drei Hefte sind recht geeignet, Verständnis für Sinn und Aufgaben der Sozialdemokratie in weite Kreise zu tragen. Jede der kleinen Schriften ist 8 Seiten stark und mit einer Illustration versehen. Der Preis beträgt pro Stück 5 Pf.; die Volksbuchhandlung hat die Schriften vorrätig.

Altes Volkslied

Marienwürmchen, setze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich tu' dir nichts zu Leide.
Es soll dir nichts zu Leid' geschehn,
Will nur deine bunten Flügel sehn,
Bunte Flügel, meine Freude.

Marienwürmchen, fliege weg,
Dein Häuschen brennt, die Kinder schreien
So sehr, wie so sehr!
Die böse Spinne spinnt sie ein,
Marienwürmchen, flieg hinein,
Deine Kinder schreien sehr

Marienwürmchen, fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie tun dir nichts zu Leide!
Es soll dir da kein Leid' geschehn,
Sie wollen deine bunten Flügel sehn,
Und grüß sie alle beide.

Verfasser unbekannt

Macht euren Kindern frohe Ferien!

Wie lang sollen Sommerferien sein? — Kinder auf dem Lande. — Ferien-Fürsorge der Städte. — Laßt eure Kinder froh sein!

Wieder beginnen für die Kinder die großen Ferien, auf die sich die Kleinen wie die größeren Schüler seit Wochen freuen. Die großen Ferien sind in den deutschen Landen nicht überall zu gleicher Zeit. Auch sind sie nicht überall von gleicher Dauer. Während die großen Ferien in Norddeutschland etwa vier Wochen dauern, haben die Kinder in den süddeutschen Staaten sechs bis acht Wochen Urlaub. In Frankreich haben die Schulkinder sogar ein ganzes Vierteljahr Ferien.

Welches System das richtigere ist, darüber sind sich die „Gelehrten“ nicht einig. Richtig ist, daß in den heißen Tagen die Aufnahmefähigkeit der Schüler um ein Beträchtliches herabgemindert ist. Darum auch in der Schulzeit an heißen Tagen die besonderen Hitzeferien.

Besonders unsere Großstadtkinder freuen sich auf die Ferienzeit, vor allem die, deren Eltern vom Lande stammen. Sie haben immer noch einen Onkel, eine Tante, eine Großmutter, die sich freuen, die Kinder in den großen Ferien durchfüttern zu können. Wir Väter denken noch mit Freude zurück an die beladenen Heuwagen, an die dicke Milchsuppe und an die weichen, hohen Bauernbetten.

Das sind die glücklichsten Kinder!

Wie viele Proletariatskinder aber sind gezwungen, die Ferien mitten in der Großstadt zu verbringen. In diesem glühenden Steinmeer!

Manche Stadt hat in fürsorglicher Weise auch für diese Kinder gesorgt, die unter der Aufsicht von Lehrpersonal Wanderungen unternehmen können. Auch nimmt manche Stadtverwaltung für Familien, wo der Ernährer stempeln gehen muß, die Sorge der Verpflegung ab, da die Schulkinder speisung für bedürftige Kinder auch während der großen Ferien nicht eingestellt wird. Das alles ist aber nur eine kleine Entschädigung für die Entbehrungen vieler Arbeiterkinder. Es ist aber auch hart für die Arbeitereltern, daß sie ihre Kinder nicht aufs Land zur Erholung schicken können. Dorthin, wo sie kräftiger und gesünder werden können. Aber der Vampir Arbeitslosigkeit bringt nicht einmal die Pfennige auf, die für die Fahrt aufs Land zu Verwandten nötig sind.

Gut ist, daß gegenüber unserer Ferienzeit die moderne Pädagogik den Kindern keine großen Ferienarbeiten aufgibt, die uns in diesen Tagen der Freiheit bitter schwer fielen. Du Arbeitervater und du Arbeitermutter, schilt mir auch deine Kinder nicht, wenn sie in diesen Tagen nicht immer viel arbeiten wollen. Laßt ihnen diese Tage des sorglosen Herumtollens. Wie bald kommt die Zeit der Schulentlassung, wo es keine Ferien mehr gibt, oder nur ungenügende, und wo die tägliche Sorge ums Brot alle Lebensfreude verbittert. Laßt den Kindern die Freude an diesen Tagen der Freiheit und freut euch, daß euren Kindern einige frohe Wochen besichert sind.

BERICHTE AUS FACHKREISEN

Ferienende

Von Tuttl, einem Wirker.

Jetzt hab' ich noch zwanzig Minuten Zeit,
Dann ist's wieder soweit. --
Weißt du, Emmi, an was ich grad' dachte?
Wie der gute alte Papa sagte
Als wir ankamen. --
Wie freundlich sie uns aufnahmen! --
Die Mutter hat schon recht gealtert, nicht? --
Ja, 's ist eben zu weit, sonst könnte man sich
Schnell mal auf die Bahn setzen und hinfahren.
Wer weiß, kommen wir dazu in den nächsten
Jahren ...
Der Hans und die Ilse haben in den paar
Tagen
Fast rote Backen bekommen! -- Was ich noch
wollte sagen:
Wenn man so uneingeschränkt mit den Kindern
zusammen sein kann, dann --
Dann lernt man sie erst mal richtig kennen.
Komisch, nicht? Die eigenen Kinder. Jetzt ist
mir's, als müßte ich mich auf lange von
Ihren trennen.
Und von dir auch, Emmi! -- Dabei sind wir
doch immer zu Haus.
Das verrückte Arbeitstempo macht viel aus.
Da wird man so nervös, und abends ist man
so abgespannt! --
Was haben wir uns da alles schon genannt ...
Jetzt wollen wir uns mal rechte Mühe geben
Und gut zueinander sein! -- Ach ja -- das
sorgenvolle Arbeiterleben ...
Wie vieles wird da in einem erstickt! -- --
Was ich fragen wollte, Emmi: Hast du meine
blaue Bluse geflickt?

Braunschweig

Am 27. und 28. Juni feierte
unserer Filiale das 25jährige
Jubiläum, verbunden mit
Jubiläum. -- Trotz der
schlechten Verhältnisse im Bezirk Braunschweig
habe es sich eine ganze Anzahl Kolleginnen und
Kollegen nicht nehmen lassen aus Wolfenbüttel,
Schneiders, Schöningen, Bexelde und ganz
besonders die Frauengruppe Hannover an der Feier
teilzunehmen. Eingeleitet wurde die Feier am
Sonntagabend 8 Uhr durch einen großen Fackel-
zug. Die Braunschweiger Jugendgruppe er-
öffnete die Feier mit dem Lied „Brüder, zur
Sonnen“. Die Reden hielt Kollege Dahlmann.
Die Vorträge wurden im Alter von 8, 9, 10,
11 Jahren war in der Rede der Jute Spinnerin an
der Tagesordnung. Obwohl in Deutschland ein
weiterer Aufschwung zu sehen ist, die Behörden sowie die
rechten Unternehmer wollen es nicht kommen. Erst
mit Hilfe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes
ist dieser Aufschwung ein Ende gemacht
worden.
Am Mittelpunkt der Feier stand die Ehrung der
Jubilare, die 25 und mehr Jahre Mitglied des
Verbandes sind. Es waren 10 Kolleginnen und
13 Kollegen.
Kollege Müller, Wolfenbüttel, dankte im
Auftrage der Jubilare dem Hauptvorstand für die
ausgezeichnete Ausrichtung der Feier zur
Organisation und meinte die jüngeren Verbands-
mitglieder, setzen zum Deutschen Textilarbeiter-
Verband zu stehen und mitzuarbeiten an dem Auf-
schwung des Verbandes. Am zweiten Tag ging es
nach Wandsbaken zu dem herrlich gelegenen
Schönheitspark. Es erfolgte sich schnell ein
reges Leben und Treiben. Sehr schnell vergingen
die Stunden.

Pulsnitz-Kamenz

Auch in Kamenz besteht seit
längerer Zeit eine Frauen-
gruppe unseres Verbandes. Es
ist sehr angebracht, auch die
gemeinschaftlich organisierten
Frauen immer mehr und
weiter zusammenzuschließen. Damit man sich näher
kennenlerne, wurde eine Autopartie nach dem
Naher Gebirge veranstaltet. Am 28. Juni
waren zwei Zumbusse besetzt, und früh um 5 Uhr
ging es los. 47 Personen haben daran teilge-
nommen. Die Fahrt ging von Kamenz über
Burgau, Ebers, Hermsdorf, Jitzau nach dem Oßitz.
Von dort aus wurde gefahren über den Löffel,
dann wurde im Wald geblüht, damit es keine
Geister geben. Mit und jung freute sich, be-
sonders zu sein. Danach ging es weiter. Als wir
nach Döben kamen, blieben wir wieder
in unserer Zumbusse ein und es ging der Heimweg
zu. Dort eine Pause gemacht zu haben, sind wir
dann um 12 Uhr in Kamenz ganz gelandet mit
dem Busch. Dort hat sich wieder eine Auto-
partie veranstaltet. Hoffentlich können das nächste
Mal auch Döben mitfahren. Denn es dieses
Mal nicht geschehen war. A. R.

Sagan

Am Sonntag, den 27. Juni,
habe die Ortsverwaltung ihre
Mitarbeiter zu einer Familien-
feier eingeladen, wobei
13 Kollegen und 13 Kolleginnen für ihre 25-
jährige Zugehörigkeit besonders geehrt werden
konnten. Eingeleitet wurde die Feier mit einem
Liedchen, woraufhin von der Jugendgruppe
ein Vortrag über die Geschichte der Filiale be-
halten wurde. Danach gab einen Rückblick auf das
Jubiläum, wo die Jubilare ihren Namen in die
Liste eingetragen hatten. Zu der damaligen
Zeit gab die Filiale Sagan umhergehend 500 Mit-

glieder, durch diese Stürkung innerhalb der
Organisation war es möglich, im darauffolgenden
Jahr 1907 den ersten Lohnzettel für den Ort und
damit auch für die Provinz Schlesien zu schaffen;
er dankte den Jubilaren für ihre Treue, die sie der
Organisation bewahrt haben. Als Festredner war
Kollege Fritsch von der Gausleitung er-
schienen und übermittelte zu gleicher Zeit die
Grüße des Zentralvorstandes. In großen Um-
rissen ging er auf die Entwicklung der Gewerk-
schaften ein und gab seiner Freude Ausdruck, daß
auch die Filiale Sagan, auf Grund ihrer inneren
Geschlossenheit, allen Stürmen trotzen konnte, da-
bei gebührt auch unsern Jubilaren besonderer
Dank. Er ermahnte die jüngere Generation, das
weiter vorwärts zu tragen, was unsere Älten mit
so unendlicher Mühe aufgebaut haben. Nachdem
den Jubilaren die vom Zentralvorstand heraus-
gegebenen Ehrenurkunden und Verbandsabzeichen
überreicht wurden, zeigte unsere Jugendgruppe
ihre Können und wartete mit einigen Rezitationen
und einem gut eingeleiteten Theaterstück auf.
Kollege Schulz dankte im Namen aller Jubilare der
Ortsverwaltung sowie allen Mitwirkenden für die
Bereitstellung dieser Feierstunden.

Zschopau

Sonntag, den 5. Juli, ver-
anstaltete die Filiale Zschopau
in Großholbersdorf ihr
erstes geselliges Jugendtreffen,
das ziemlich gut besucht war.
Recht erfreulich war, daß sich auch eine Anzahl
Eltern eingeladen hatte und Zeuge davon war,
wie wir uns Jugendberziehung und Jugendveran-
staltungen denken. Das Programm war sehr gut
zusammengestellt und bestand aus Musikvorträgen,
Rezitationen, Filmvorführungen, Ansprache und
Volkstänzen. Mitwirkende waren die Musikab-
teilung der SA, Zschopau, Jugendkollegin
Ruschmann, Zschopau, die SA-Gruppen
Dittersdorf und Zschopau. Die Filme waren von
der Verbandsfilmstelle Berlin. Jugendleiter
Kollege Kühne eröffnete mit kurzen begründenden
Worten die Veranstaltung, dann sollte in ununter-
brochener Reihenfolge unter stärkstem Beifall das
Programm ab. Die beiden Filme „Die Donau
vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer,
einer der herrlichsten Naturfilme, die man bisher
bei uns zeigte, und „Das Reichsjugendtreffen des
Verbandes in Stuttgart“ wurden recht freudig
aufgenommen. Herrlich waren die vorgetragenen
Musikstücke und die mit inniger Wärme wieder-
gegebenen Rezitationen unserer Jugendkollegin
Ruschmann. Auch die kurze, zündende Ansprache
des Geschäftsführers Kollegen Wolfram fand
stärksten Beifall. Allen Mitwirkenden sei deshalb
auch an dieser Stelle herzlich gedankt. Wir jungen
Kolleginnen und Kollegen aber würden es mit
großer Freude begrüßen, wenn es nicht bei dieser
einen Veranstaltung bleiben würde. Wir wollen
auch versprechen, in Zukunft die Worte unseres
Kollegen Wolfram zu beherzigen und alle unsere
Ortsmitgliederversammlungen und auch die Viertel-
jahrsversammlungen der Filiale zu besuchen.
Jedoch, wir wollen Kämpfer werden und Schulter
an Schulter mit unseren Vätern und Müttern im
Verband unentwegt für eine bessere Zukunft
kämpfen; denn nur der verdient die Freiheit und
das Leben, der es täglich sich erkämpft. Wir
wollen auch unentwegt in den Reihen unserer
noch fernstehenden Jugendfreunde und Freun-
dinnen für unsern Verband werben, damit er groß
und stark wird. --

Neue Literatur

Photokids und Photoscherze. Verblüffende
Aufnahmen mit jeder Kamera. Eine genaue An-
leitung mit 35 Bildbeispielen. Von A. Gluder,
Stuttgart, Verfasser mehrerer Photobücher, Mit-
glied der verschiedensten Fachverbände. Auf Kun-
st-Druckpapier, schöner klarer Druck. Preis nur
1,25 RM. Soeben erschienen im Süddeutschen
Verlagshaus, G. m. b. H., Stuttgart, Birkenwald-
straße 44.

Dieses einzigartige, praktische Büchlein ist wirk-
lich famos und kann jedem, der fotografiert,
zur Anschaffung empfohlen werden.

Wiener Kreditanstalt

Kamerasbilder aus der heutigen Zeit.
Ragel geht in Wien über die Straße. Vor
einem großen Haus bleibt er stehen, an dessen
Fenster er erkaunt hinaufschaut, denn die Fenster
sind mit großen Eisenstäben vergittert.

Ragel sagt sich: „Ein feines Gefäng-
nis! Der Herr, der Wiener Bürgermeister, ist
doch ein Staatskerl. So feine Gefängnisse zu
bauen! Das hab' ich nicht gewußt, daß die
Wiener Wohnkultur sich auch schon auf Gefäng-
nisse ausgedehnt hat!“

Da las Ragel über dem großen Portal des
Hofes: „Wiener Kreditanstalt“.

„Wo eine Bank!“

Den lebenswichtigen Bachmann auf der Straße
fragte Ragel:

„Sagen Sie, Herr Bachmann, warum
hat die Bank da vergitterte Fenster?“

„Bachmann“, erregnete dieser mit zornigstem
Ausdruck: „Denn ich die Herren Direc-
toren so nach und nach daran ge-
wöhnt.“ Troll

Taschen zu -- Augen auf!

Gegen die Familienzeitschriften

Es ist ein sozial wertvoller Gedanke, gegen
die Gefahren des täglichen Lebens durch eine
Versicherung geschützt zu sein, und kein ver-
ständiger Mensch wird den Wert des Schutzes
unterschätzen. Dagegen wird man sich gegen
die Art und Weise wenden müssen, in welcher
die Versicherungszeitschriften der Arbeiter-
schaft aufgedrängt werden. Die Zeitschriften
tragen zumeist einen verhelfungsvollen
Namen, aus welchem der unbefangene Leser
schließt, daß es sich um ein durchaus empfeh-
lenswertes Unternehmen und um eine fried-
volle gemüthliche Angelegenheit handelt.

Aber im weiteren Verlauf zeigt sich, daß
die Versicherungsgesellschaft oder der Zeit-
schriftenverlag auch gehörige Krallen besitzt.
Die Bestellscheine enthalten den Vermerk, daß
die Beiträge vorläufig auf ein Jahr ab-
geschlossen seien, und zwar teilweise in
stärkstem Druck. Auch auf der ersten Seite
der an die Abonnenten ausgehändigten Ver-
sicherungsausweise befindet sich in deutlich
sichtbarem Druck und durch Einrahmung her-
vorgehoben häufig der Vermerk, daß die
Verpflichtung zur Abnahme der Hefte min-
destens für ein Jahr gelte. In den Bestell-
scheinen findet sich aber häufig -- durchweg
in sehr kleinem Druck -- die Bestimmung,
daß die Verpflichtung sich jeweils um ein
weiteres Jahr verlängere, wenn nicht ein
Monat vor Ablauf des Jahres schriftliche
Abbestellung erfolge.

Bei der Art, wie solche Bestellungen durch
Reisende erfahrungsgemäß zustande kommen,
ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Bestim-
mung den Bestellern fast immer entgeht,
wenn sie nicht ausdrücklich durch den Rei-
senden auf sie hingewiesen werden. Nach der
Unterzeichnung der Bestellscheine nimmt der
Reisende dieselben häufig an sich, ohne dem
Besteller eine Kopie zurückzulassen, so daß
weiteres Nachlesen den Bestellern nicht mög-
lich ist.

In den den Bestellern überlassenen Ver-
sicherungsausweisen aber fehlt bezeichnender-

weise der Hinweis gerade auf diese Bestim-
mung vollständig. Ein Besteller, dem diese
Vertragsbestimmung bei dem sich mehr oder
weniger rasch abspielenden Vorgang der Be-
stellung entgangen ist, wird, falls er nicht
von dritter Seite belehrt wird, die recht-
zeitige Kündigung des Abonnements und
der Versicherung auf das Ende des ersten
Jahrgangs regelmäßig verfallen und
insolgedessen zur Uebernahme eines zweiten
Jahrgangs verpflichtet sein.

Man kommt dabei zu der Ueberzeugung,
daß das beabsichtigt war und daß der Verlag
damit rechnete, da die Leute, welche als Be-
steller in Frage kommen, zur raschen Er-
fassung der Tragweite des Bordruckes der
Bestellscheine kaum je imstande sind. Schon
die Bindung der Abonnenten auf ein
Jahr ist bei dem Bezug derartiger Zeit-
schriften, die den Bestellern erfahrungsgemäß
schon nach kurzer Zeit lästig werden, etwas
Ungewöhnliches und vom Standpunkt des
billig und gerecht Denkenden als zu weit-
gehend anzusehen.

Jedenfalls überschreitet die vom Verlag
beabsichtigte Bindung des Abonnenten über
ein Jahr hinaus auf mindestens zwei Jahre
das im Interesse der persönlichen und wirt-
schaftlichen Freiheit zulässige Maß bei
weitem.

Trifft dies aber zu, so verstößen die Ver-
träge gegen die guten Sitten und sind
demzufolge gemäß § 138 Absatz 1 BGB.
nichtig (Entsch. des Landgerichts Stutt-
gart vom 17. Mai 1929 D 1640/29).

Außerdem sind sie wegen arglistiger
Täuschung anfechtbar.

Endlich aber enthält die Gewerbeordnung
im § 56 eine hier anwendbare Vorschrift,
welche besagt: ausgeschlossen vom Feilbieten
und Auffuchen von Bestellungen im Umher-
ziehen sind Druckschriften, insofern sie mittels
Zusicherung von Prämien oder Gewinnen
vertrieben werden.

Der Meisterstreit

Die Meister einer Tuchfabrik
Sich wieder einmal stritten.
Sie messen sich mit bösem Blick,
Nach alten deutschen Sitten.

„Ich habe wohl das schwerste Amt“,
Spricht stolz der Webmeister,
„Wer meine Kunst ausübt -- verdammt --,
Zählt zu den großen Geistern.
Ich zieh die Fäden kreuz und quer,
Die bunten und die weißen,
Dem ganzen Stande mach ich Ehr;
Das Wehen will was heißen.
Wie hingemalt die Karos sind,
Wie Bilder sind die Streifen,
Daß ich ein großes Menschenkind,
Das ist wohl zu begreifen!“

Der Meister von der Spinnerei,
Nicht faul ob solcher Rede,
Sofort beim Streiten ist dabei
Und nimmt sie an, die Fehde:
„Wer macht das Schwein für alle fett?“
Er tapfer drauflos streitet,
„Ihr legt euch in das fertige Bett,
Was ich so schön bereitet.
Wenn ich das Garn nicht würde spinn',
Bei mir tät es nicht klappen,
Wo kämst mit deiner Kunst du hin,
Du machtest Scheuerlappen.
Mir wird oft Kuhdrück vorgesetzt,
Ich soll draus Butter machen!
Und werd' zum Dank gering geschätzt --
Da hört mir auf das Lachen!“

Der Färbermeister, sprachgewandt
Und frei von allem Schämen,
Ob solcher Rede wutentbrannt,
Läßt sich nun auch vernehmen:
„Und ich, der Farbensinn geerbt,
Voll Formeln und voll Lehren,
Der Wolle euch und Stücke färbt,
Soll mir das still anhören?
Nein! Nimmermehr, wenn ich nicht wär'
In dem Fabrikbetriebe,
Wo nehmt ihr wohl die Muster her,
Färbt ihr sie nicht mit Liebe?
So ich euch mal das Zeug verhaue'
Und laß es glatt versaufen,
Sind eure ganzen Lappen grau,
Kein Mensch wird sie abkaufen.“

Der Meister aus der Appretur,
Bescheiden meist und artig,

Spricht schlicht: „Direktors Esel nur,
Mach ich die Tuche fertig.
Was alle dreie ihr versaut
Mit eurem vielen Wissen,
Bei mir wird es schön überraut,
Voll Fach- und Sachkenntnissen.
Ich halte offen Aug' und Ohr
Sonst hab ich nichts zu sagen;
Ich hab die Fühlung mit 'm Kontor
Und darf 'nen Kragen tragen.“

Drauf sprachen wie aus einem Mund
Die drei berühmten Meister
Und taten ihre Meinung kund:
„Den Laden, ja, den schmeißt er
Mit Pinsel und mit Farbestift,
Muß er für uns hantieren,
Uns alle drei er übertrifft,
Da hilft uns nun kein Zieren!“ R. S.

Lesende Menschen

Ich lese in einem Buche. Allerdings kann man
es nicht recht nur lesen nennen. Denn es sind
Gedichte, und die liest man nicht nur. Die kostet
man. Bedächtig und ernst. Die läßt man still
auf sich wirken. Zeile um Zeile. Und ist man
zu Ende, dann ist man doch nicht zu Ende. Dann
lebt es noch nach in der Seele. Dann lebt man
noch ganz im Geiste des Gedichts. Und man mag
kaum blättern, das Edle nicht zu stören, weil es
noch klingt.

Doch wenn wir dann blättern, dann blättern
wir ruhig, gemessen. Feierlich nehmen wir Ab-
schied vom Gedicht, uns dem neuen Gedicht dann
zuzuwenden, dem gleichen Werke dieses Dichters,
der so aus unserer Seele das Erlebnis zaubert,
das beim Schaffen des Gedichts in seiner Seele
war. --

Aber dann sehe ich hier und dort Menschen beim
Lesen, die Seiten verschlingen. Da flattern die
Blätter. Da schlagen sie Seite auf Seite um.
Hehend. Ohne Bedacht und Erlebnis. Von weiß
es: Unterhaltung, nur auf äußerliche Spannung
eingestellt. Nichts als bewußte Aufspaltung einer
beherrschender Menschen. Betäuben des Heiligen einer
Menschenseele durch Rhythmus. -- Wie sonst im
Leben! Heßen und Sagen überall. Keine Ruhe
und keine besinnliche Kultur. Kein Erleben von
menschlichen Tiefen der Seele. Alles veräußer-
licht, weil die Wirtschaftsordnung veräußerlicht
und ohne Seele ist.



Eine gar schöne Fabel von einem gar guten Lehrer

Als der Oberlehrer Prochazka, der an der höheren Schule in Prag-Mistadt Bürgerkunde unterrichtete, sich am 14. April 1931 um 10 Uhr 5 Minuten vormittags seiner Schulkasse näherte, hörte er ein infernalisches Gebrüll, und, da er die Türe des Klassenzimmers aufriß, fand er folgende Szene vor:

Der Schüler Bondracel hatte den Schüler Kraochpil soeben an den Haaren gefaßt und schleifte ihn durch den Raum. Der Schüler Rodicel warf dem Schüler Rohn ein wohlgezieltes offenes Lintensafß ins Gesicht und rief dazu: „Sajud!“ Der Schüler Jerabel knallte dem Schüler Polovinsky eine Backpeife, daß dieser an die Wand taumelte. Die übrigen Schüler begleiteten diese Vorgänge mit rasendem Beifallsgebrüll und Klappern der Pultdeckel.

Der Oberlehrer Prochazka gewann mit einem Satz das Podium und donnerte los:

„Ihr Vausejungens!“ donnerte er, und so gleich stand die Klasse, von Schrecken gebannt, wie ein Wachsfignrentabinet, jeder in der Stellung, die er eben eingenommen hatte. „Ihr Vausejungens, euch soll ein ernster Mann wie ich in Bürgerkunde unterrichten?! Wie?! Ihr wollt in drei oder vier Jahren Staatsbürger werden, die Geschichte eurer Vaterstadt und eures Vaterlandes mitbestimmen, als Stadträte oder gar als Abgeordnete fungieren? Mit diesem Benehmen? Mit dieser gassenbühnischen Lebensauffassung?!“

„Segen!“ befahl er, und sogleich nahm jeder Schüler seinen Platz ein.

„Ich hatte vor, euch heute zur großen Debatte über das Budget in die Stadtverordnetenversammlung zu führen, damit ihr dort etwas zulernt. Eigentlich müßte ich das strafweise ändern, ihr seid ja noch lange nicht reif genug, um solche ernsten und wichtigen Dinge überhaupt zu begreifen. Aber da es nun einmal im Lehrplan so vorgesehen ist, will ich es dennoch tun. Nehmt eure Mützen, und hinaus mit euch!“

So ging der Lehrer mit seiner Klasse in das schöne, alte, gotische Rathaus am Altstädter Ring in Prag.

Als sie die Treppe zur Zuschauergalerie hinaufstiegen, hörten sie seltsame Geräusche. Und als sie die Galerie betraten, bot sich ihnen folgendes Bild von der Budgetdebatte des Stadtverordnetenkollegiums:

Der Stadtverordnete Rundroosky (nat.) hatte soeben den Stadtverordneten Peroutel

(komm.) an den Haaren gefaßt und schleifte ihn durch den Saal. Der Stadtverordnete Vopršalek (natidem.) warf dem Stadtverordneten Seitelcs (Zionist) ein wohlgezieltes offenes Lintensafß ins Gesicht und rief dazu: „Sajud!“ Der Stadtverordnete Jerabel, Vater des Schülers Jerabel, knallte dem Stadtverordneten Dobranisty eine Backpeife, daß dieser an die Wand taumelte. Die übrigen Stadtverordneten begleiteten diese Vorgänge mit rasendem Beifallsgebrüll und Klappern der Pultdeckel.

Wleich und bedrückt befahl der Oberlehrer der Bürgerkunde Herr Professor Prochazka seinen Schülern, sich zu packen, und verließ mit ihnen fluchtartig das Rathaus.

Moral dieser Fabel.

Da siehst du wieder einmal, lieber Leser und Gevatter, wie lebensfremd heute noch die Schulen sind, wie wenig man das, was man in der Schule lernt, im Leben brauchen kann. Du kannst statt Prag ruhig fast jede andere Hauptstadt Europas nehmen, fast jedes Parlament, das es heute gibt. In jedem hätte dem Herrn Oberlehrer Prochazka bei entsprechenden Anlässen ein ähnliches Mißgeschick widerfahren können.

Zurückgebliebener Oberlehrer Prochazka, trauriges Ueberbleibsel des 19. Jahrhunderts, überholtes und veraltetes Individuum!

Statt bei deinen Schülern systematisch den frischen Geist des Angriffs zu pflegen, statt sie im Werfen von Lintensafßern und im Klappern mit den Pultdeckeln, im Würgen und Haarausreißen zu vervollkommen und ihnen höchstens noch dazu die Technik des Lügens, Verleumdens, Verdrehens beizubringen, damit sie dereinst im politischen Leben Europas wirklich eine Rolle zu spielen imstande sind; statt — mit einem Wort — den neuen Geist des 20. Jahrhunderts zu verstehen und die Zukunft auf jene zu bauen, denen die Zukunft gehört, nämlich auf die unverbildete frische junge Generation von morgen: statt dessen quälst du sie in deiner „Bürgerkunde“ mit so lächerlichem Zeug, wie es die Staatsverfassung, das Budgetrecht, die Zivil- und Strafrechtgebung ist. Du willst sie wohl zu alten Römern machen? Sie werden dir's schon zeigen!

Armer Lehrer Prochazka! Die Zeit ist über dich hinweggegangen. Laß dich begraben, armer Lehrer Prochazka! h.

Vom Wesen der Jugendgemeinschaft

Mancher Erwachsene steht auch heute noch der Jugendbewegung recht verständnislos gegenüber: viele begreifen nicht, warum das Mädel, der Junge dort lieber ist als zu Hause im trauten Familienkreise. Des Abends sind sie unterwegs, Sonntags machen sie ihre Wanderungen, niemals ist mehr der rechte Zusammenhalt im alten Sinne der früheren Verhältnisse herzustellen. Schlimm scheint es zu stehen um die heutige Jugend, wenn sie nicht mehr Vater und Mutter ehrt in dem Sinne, daß sie sich hin und wieder wenigstens auch in ihrem Kreise wohlfühlt. Alle Bande scheinen gebrochen, trotzdem man sich doch sonst so gut versteht und den Kindern nicht einmal zum Aufbau eines eigenen Lebensweges etwas in den Weg legt. Traurige Zeiten das, wo jede elterliche Autorität unbekümmert von der Jugend in die Flucht geschlagen wird, so meint man.

Doch ist es wirklich so? Uns scheint, manchmal übersehen die Älteren wesentliche Entwicklungsgänge im gesellschaftlichen Leben, in den kulturellen Auffassungen, in den sittlichen Zusammenhängen. Nicht treu Behütetes brach zusammen. Die Kinder hängen vielmehr im allgemeinen — abgesehen von unangenehmen Zwischenfällen, in denen überhaupt aus Charaktergestaltungen heraus

jeder familiäre Halt zerstört ist — noch genau so wie früher mit starker Liebe an den Eltern. Jedoch das gesellschaftliche Bild hat sich verändert. Der kapitalistische Arbeitsprozeß selbst hat zum Bruch des alten Gemeinschaftsideals, das die Familie darstellt, geführt. Ebenso, wie die Frau in den Wirtschaftsprozess eingereiht wurde, so ist vor allem der Jugendliche selbständiger Wirtschaftsfaktor geworden. Er verdient sich selbst seinen Unterhalt, kann sich also im Notfall auch ohne elterliche Hilfe erhalten und im Leben zurechtfinden. Das bedingt andere Gemeinschaftswertungen.

Vor allem ist es — geboren aus der sozialen Lebensbasis — natürlich die Klassen-gemeinschaft, die den Jugendlichen gleich den Erwachsenen bindet. Wirtschaftliche und politische Aufklärung führen auch zur Befreiung im Geistigen. Das Denken kann sich unabhängig von traditionellen Bindungen entwickeln. Neue Lebensart bringt neue Zusammenfassungen. Jugendwünsche und Jugendbestrebungen haben von jeher eine eigene Gestalt. Und selbst in der evtl. überschwenglichen radikalen Stellungnahme darf man nicht einmal von vornherein eine völlige Abkehr von allen Erfahrungstatsachen der Erwachsenen erblicken. Die gesunde Zusammen-

wirkung der verschiedenen Generationen muß sich naturgemäß aus der Diskussion der verschiedenartigen Einstellungen ergeben. Daher ist erster Grundsatze gegenseitige Achtung der unterschiedlichen Einstellung zu denselben Problemen.

Die selbständige Stellungnahme der Jugend, der in ihr nun undefangen entwickelte Denkprozeß hat aber auch neue Gemeinschaftsformen heranwachsen lassen, die innerhalb der Klassen bestehen, das ist in erster Linie die Jugendgruppe. Die Gruppen-gemeinschaft, die vorerst nur gefühlsmäßige Bindungen aufweist, ist für den denkenden und sich selbständig entwickelnden jungen Menschen wichtiger geworden, als die Familie. Hier ist die Gemeinschaft der Jungen, der Gleichaltrigen, der Gleichgesinnten, der im jugendlichen Drang Gleichfühlenden. Und deshalb immer der Vorrang der Gruppe vor der aus verschiedenen Altersschichten zusammengefügten Familie. Das klar erkennen heißt nicht die Familie überhaupt ablehnen, sondern sie nur mit neuen, sachlicheren Augen anschauen. Man gewinnt damit eine neue Einstellung zu solchen, in der heutigen Gesellschaft noch außerordentlich wichtigen Gemeinschaftsformen; eine Einstellung zugleich, der jede Herabsetzung und Unfachlichkeit fernliegt.

Zum andern aber gehen von der Jugend-gemeinschaft wichtige Entwicklungsgänge einer schöpferischen Lebensgestaltung aus. Der dauernde Zusammenhalt in der Gruppe fördert den Gemeinschaftsinn und führt vom Gefühlsmäßigen zum verstandesmäßigen Erfassen der Notwendigkeiten. Die Verwurzelung in der neuen, in der sozialistischen Weltanschauung wird inniger. Die Erkenntnis wirtschaftspolitischer Verflechtungen und gewerkschaftlicher wie politischer Kampfmöglichkeiten, letzten Endes aber auch solche praktischer Kleinarbeit wird einprägsamer. Die Gruppengemeinschaft führt zur Wander-gemeinschaft, auf der sich wiederum ein neues, wichtiges Erlebnis aufbaut. Aus der Jugend-gemeinschaft wächst schließlich der Sinn für neue Festkultur, für die Neugestaltung von Feiertagen und selbst für die Neuformung der immerhin heute bereits abgegebenen Freizeitprobleme.

In der Jugendgemeinschaft aber entstehen schließlich auch neue persönliche Bindungen von Mensch zu Mensch. Man hat zwar oft in recht heftiger Weise Jugendgruppen als Heiratsklubs bezeichnet. Das sprach lediglich für eine recht unachsliche und die Triebkräfte der Jugendentwicklung völlig übersehende Stellungnahme. Das Heraurreißen einer engeren Lebensgemeinschaft ist Natur-gesetz, das nicht zu umgehen ist. Freuen wir uns lieber darüber, daß immerhin sehr oft die Jugendgemeinschaft die Gewähr einer ständigen weiteren Verbindung mit der lebendigen Arbeiterbewegung gibt. Das Aufgehen der persönlichen Interessen und der Persönlichkeitswerte in der Gemeinschaft der Gruppe und ihr Nugharmachen für die größere sozialistische Gemeinschaft ist wichtiger Zukunftsmert. Auch dafür liefert die Jugend-gemeinschaft bei aller Beengtheit der heutigen Verhältnisse und bei aller Begrenztheit der Möglichkeiten einer völligen Neugestaltung wichtige Bausteine. Adolf Can, Berlin.

Die Intelligenz bei Schulkindern

Eine interessante Intelligenzstatistik hat Nathaniel D. W. Hirsch durch Wasseruntersuchungen an amerikanischen Schulen angestellt. Er hat die gleichen Schüler sechs Jahre hindurch beobachtet und verglichen und dabei festgestellt, daß die Intelligenz in den einzelnen Schülern im Durchschnitt immer die gleiche gewesen ist. Nur 5 Proz. der Kinder zeigten Schwankungen, so daß einem klugen Kinde im allgemeinen eine günstige Prognose gestellt werden kann.

Die Gefühlsbeständigkeit trat allerdings bei den intelligenteren Kindern nicht so sehr in die Erscheinung. Die weniger Intelligenten waren gefühlsbeständiger als die Intelligenten.

Was diese Intelligenzstatistik aber weiter fand, das war die Feststellung, daß die intelligenten Kinder meist aus den Familien mit geringerer Kinderzahl stammen. Und was endlich auch noch bemerkenswert ist, das ist der Vergleich der Intelligenz der Kinder mit dem Alter der Eltern. Der Zeitraum zwischen den Generationen, so

Erziehung mit Humor

Ein Buch von Münch bei der Büchergilde

Paul Georg Münch ist Lehrer an einer Volksschule in Leipzig, zählt zu den bekanntesten Pädagogen, wird von Studienkommissionen aller Länder aufgesucht und gehört zu den meistgelesenen deutschen Pädagogen; seine Bücher wurden in fünf Sprachen übersetzt.

Der besondere Reiz seiner Bücher ist der Humor, der aus ihnen lacht. Münch hat eine Weisheit entdeckt, die bisher fast unbekannt war: Man kann pädagogische Dinge auch heiter, ohne Gelehrtheit und so allgemeinverständlich sagen, daß auch jedem die neuesten Ergebnisse der Seelenforschung und die Fortschritte neuzeitlicher Lehrkunst begrifflich werden. Münch erzählt in aufgelockerter, interessanter Weise und versteht es, eine Sache, die an sich bittererart ist, mit so köstlichem Humor zu garnieren, daß jeder diese Geschichten von Kindern und Eltern gern liest. In diesen heiteren, aber doch nachdenklichen Geschichten führt uns Münch viele Dugend „Fälle“ vor, die bei ungeschickter Behandlung neues Beweismaterial für die „Verrohung der Jugend“ ergeben hätten, die aber bei Münch eine Wendung nehmen, die für alle Beteiligten gut ausläuft und höchstens den Eltern eine Mahnung sein kann, mit der Erziehung bei sich selbst anzufangen.

Dieses neue Buch von Münch bei der Büchergilde „Mein frohes Völkchen“, in Leinen Preis 3 Mk. — ist ein Buch für Leute, die lachen wollen, die lernen wollen und die mit dazu beitragen möchten, daß in unser Dasein mehr Fröhlichkeit und liebevolles Verständnis kommt. Beim Lesen dieser Geschichten wird jeder daran erinnert, daß er dies und jenes selbst schon erlebt hat. Ja, dieses Buch ist ein Ratgeber für Eltern und Erzieher, bloß daß es keine hochtrabenden billigen Weisheiten verzapft, sondern alles in einer freundlich zurendenden und plaudernden Weise sagt. Dieses Buch sollten sich Eltern und Erzieher gegenseitig schenken. Überall dort, wo es unter häuslichen und beruflichen Erziehern „Probleme“ gibt, dort erscheint dieser neue Münch als guter und sehr bald begeistert aufgenommener Freund: lachend, weise, behutend und doch energisch, ein prächtiger Kamerad, in dessen Nähe das Leben leichter und froher wird.

Sieh zu, ob einer ein Urteil über die Dinge habe, ehe er die Zeitung gelesen hat, und wenn es auch schlecht und kunftlos ist, oder ob immer nur nachher.

Sieh auch zu, ob einer in allen Fällen mit seiner Meinung zum voraus fertig ist, ehe er die anderen gehört hat, und mit dem Vorbehalt in die Beratung geht, auf nichts zu hören und keine Gründe auf sich wirken zu lassen: denn statt eines solchen könnte man ebensogut einen hölzernen Mann hinschicken.

Einem, den man nie einsam sieht, der nie eine freie Stunde für sich lebt und denkt, sondern der jeden müßigen Augenblick hinter den Karten zubringt, gib deine Stimme nicht.

Einem, der bei jeder Gelegenheit mit allen Glocken läutet, seine Gegner verächtlich und lächerlich macht und ihnen nachher lachend die Hände drückt, stimme beileibe nicht zu, denn ein solcher wird in den großen Dingen nie etwas ausrichten.

Stimme für keinen, der um dich herumgeht, wie die Rahe um den heißen Brei, oder der dir ein Gefäß macht, als ob er dich fressen wolle, wenn du für ihn nicht stimmst; und auch für keinen, der dich fürchten würde, nachdem du ihn gewählt hast!

Einem, der lügt, und wenn es auch für die gute Sache wäre, gib niemals deine Stimme, und nicht auch keinem Weinfälscher oder S. Hoisfelbrenner.

Continued from page 238

schreibt der Verfasser, „man ist im direkten Verhältnis zur Intelligenz zu.“ Das heißt, Kinder jüngerer Eltern waren im allgemeinen weniger intelligent als Kinder älterer Eltern.

Dieses Stück Willenscharakter steht nach den Anfängen und darum ist ein Urteil nur mit Vorbehalt zu geben. Aber aus dem schadenhaften Einfluß des Kinderertrahms und dem schadenhaften Einfluß, den das Alter jüngerer Eltern auf dem Leben kämpfender Menschen hat, wird man erkennen, daß die geführte Untersuchung die erste Voraussetzung für die Erziehung der nächsten Generationen nachzudenken ist.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Verlag, Hamburg-Bergedorf: Illustriert von Georg Wilke

... ich spreche tief davon... ich spüre plötzlich wieder die Kälte in meinen Gliedern... wir stehen ja auch beide halbnacht mitten in der Nacht auf dem Fluß einer eiden kalten Kaserne — mir wird es mit einem Male wieder alles in Klar: dieses verzwiefelte Leben... ich sehe die Gewehre an der fallweißen Wand... ich presse Vangers Arm...

... ich will Heini zurückbringen in meine Stube — was muß all das Reden hier draußen... Ich fasse ihn an der Schulter und drehe ihn um: „Nun leb wohl, Heini... wie gut, daß wir uns noch getroffen haben... ich konnte gar nicht einschlafen... ich wollte noch zu dir... nun ist ja alles gut, und wenn wir wieder zu Haus sind... nu' geh



Vor dem Gewehrstand liegt Vanger —

... ich spreche tief davon... ich spüre plötzlich wieder die Kälte in meinen Gliedern... wir stehen ja auch beide halbnacht mitten in der Nacht auf dem Fluß einer eiden kalten Kaserne — mir wird es mit einem Male wieder alles in Klar: dieses verzwiefelte Leben... ich sehe die Gewehre an der fallweißen Wand... ich presse Vangers Arm...

rein... leb' wohl und ich wünsch' dir gute Besserung.“

Er dreht noch einmal den bleichen Kopf zu mir hin... „o Heini, steh mich doch nicht mehr so an“... ich könnte schreien, in Jammer und Qual... seine Augen sind ganz groß... aber jetzt ist ein jeltames verklärtes Lächeln um seinen Mund: „Griß' auch alle Kameraden, vergiß Karl Riß nicht — — —“

„Ja, Heini...“

„Gute Nacht, Peter.“

„Gute Nacht, Heini.“

Er entschwindet mir. Mir wird schwindelig... Seltsam, ich höre... doch... Glocken... in... der Ferne klingen... ganz fein... ganz leise... — — — Als ich auf mein Lager kriechen will, Tränen in der Brust, die nicht fließen können... Kraft es draußen furchtbar auf — — — hallend — — — bellend — — — als wenn das Haus zusammenstürzen will — — — ich falle zurück auf den Boden, als hätte mich eine Riesenfaut geschlagen — — —

Die Kameraden stürzen aus den Betten, einige sitzen mit entsetzten, verfürzten Gesichtern aufrecht und zittern — — — Schreie... Türen knallen auf und zu... Tische und Schermet poltern... irgenbein lautes, schreiendes Kommando ertönt... ich stürze gepötscht auf den Fluß:

Vor dem Gewehrstand liegt Vanger — mit dem Gesicht nach unten — — — das Hemd ist ihm bis auf den Hals heruntergerutscht — Gaslicht flammt gepeitscht auf — hinten in seinem Kopf flackert ein großes schwarzes Loch — er liegt über einem Gewehr, seine Hände liegen wie abgerissen vor seinem Kopf... vor dem glattrasierten Kopf, der mich eben noch ansah... eben noch ansah... bleich liegen die Hände... die ich eben noch fühlte... bleich, verkrampft... — — — durch den Mund geschossen“ — höre ich noch wie aus weiter, weiter Ferne — — — Ich fahre in einen Abgrund, tausend schnell... Finsternis... — — —

Ich trage einen Verband um die Stirn, in die ich mir in der Nacht von Vangers Tod ein Loch fiel. Einen Tag lang lag ich im Revier; dann hat man mich wieder hinausgejagt.

Unablässig pocht es in meinen Schläfen; dumpf hallt jeder Schritt im Schädel nach. Krank an

Leib und Seele, wird mir das Marschieren zur größten Qual. Im monotonen Gleichschritt stiere ich auf die Schaftkiesel meines neuen Vordermannes.

Langer ist eingegraben. Ein anderer marschiert jetzt vor mir. So ist es: In der Kompagniestufe steht hinter einem Namen ein Kreuz, ein Datum: Die Nummer ist ausgelöscht. — Ein anderer tritt ein: eine neue Nummer, ein anderes Gewehr — und doch das gleiche: ein Soldat unter Soldaten, eine Nummer unter Nummern — — — namenlos... unbekannt — — —

Das Blut hämmert unter dem Schweißband; hart drückt der Helm gegen den Verband und sitzt dadurch natürlich schief. Die Gedanken kreisen immer um das Gleiche, Unfassbare: Heini Vanger... tot... durch den Mund geschossen... es kann doch gar nicht sein... da... da vor mir... bist du doch noch vor... vor kurzem... marschierst... eine Glendsgestalt wohl, aber du werfst doch wenigstens da... — — —

Seine letzten Worte — mir ist auf einmal, als marschiere Heini neben mir und wiederhole sie: „Gute Nacht, Peter...“



„Seh mal den Helm gerade auf —“

„Gute Nacht, Heini...“

Ich zude zusammen... ich sehe ich Gespenster?... „Ja, gute Nacht, du erster Toter der Kompagnie.“ Du bist der erste, du wirst nicht der letzte sein.

„Seh mal den Helm gerade auf, du Bengel“, ich schreie zusammen — neben mir geht der Schinder. (Fortsetzung folgt.)

Bräuche zur Erntezeit

Eine Wanderung durch den Aberglauben des Land-Volkes

Mit dem Hochsommer beginnt eine arbeitsreiche und doch frohe Zeit: die der Ernte. Mühe des Säens, des Pflanzens wird belohnt — oder sollte es doch werden, wenn die Tüde der Elemente dem Menschen keinen Strich durch seine Arbeitsrechnung macht. Es gibt also viel Schweiß und Mühe unter leuchtender Sonne oder Angst vor aufsteigenden Gewitterwolken, aber wie sich im Mehrenfeld das leuchtende Rot des Rohns als lebhaft schmutzende Beigabe findet, wie sich Feldwinden an den goldenen Halmen emporranken, so rankt sich auch um alle Erntearbeit eine Fülle von Brauchtum, oft merkwürdiger Art, aus längst verklungenen Zeiten und aus Seelentiefen unierer Vorfahren stammend.

Daß das Getreidefeld etwas heiliges war, beweisen zahlreiche Sagen und Gebräuche. Zu den ersteren gehört die von der K o g g e n m u h m e, die in ganz Norddeutschland verbreitet ist. Zu dieser mythischen Gestalt, die wohl die Umgestaltung eines Naturdämons sein dürfte, gehört der Roggenwolf, die Roggenhau, der Roggenhund oder die Habergeriß. Sie zerreißen die Kinder, die in jedem Liebermum auf der Streife nach Blumen oder sonstwie spielend um Getreidefeld herumirren und es dadurch schädigen. Bei fortwährender Ernte ziehen sich all diese gepeitschten Tiere immer weiter zurück, werden in den letzten Garben gefangen und in die Scheure gebracht. In dieser Bestellung prägt sich deutlich die hohe Achtung aus, die man dem nährenden, lebenspendenden Acker entgegenbrachte, dessen Verletzung man sich unmittelbar von Dämonischen Mächten bekräftigt dachte.

Reiche Ernte zu erzielen — das war ja in jenen Zeiten, in welchen es noch keinen Weltverkehr gab, der die Erzeugnisse der einen Gegend der anderen übermittelte hätte — absolute Lebensnotwendigkeit der Bauern. Und deshalb über man mancherlei Brauchtum. An heißen Tagen man die ersten Garben man an dem festsitzenden Acker an den Acker und die erste Garbe aus einem Knaben unter hohen Jahren binden. In der Oberpfalz knüpfte man zuerst drei Aehren ab, legte sie kreuzweise auf den Acker, und ragelte sie nach der Länge an den Acker, oder ganz so in der Oberpfalz knüpfte man die ersten Aehren unter die Erde.

Zeigt hier der Brauch einen alten Fruchtbarkeitszauber an — ein Teil des Ertrages wurde den Göttern geweiht, eine Art kultischer Zehnten — so jenen andere Handlungen auf Abwehr feindlicher Gewalten ab. In

Franken

müssen die beiden ersten Handvoll Mehren kreuzweise geschnitten werden, sonst haben die Hexen Macht über die Ernte. Die

Schnittlerin in Böhmen

übergibt ihre Sichel, wenn sie nicht mehr genügend schneidet, einer anderen, aber ja nicht von Hand zu Hand, sondern sie wirft sie auf die Erde und hebt sie auch so wieder auf. Hier sehen wir die ichirmende Kraft der Allmutter Erde symbolisch angedeutet. Dasselbe Verfahren schützt davor, sich mit der Sichel zu schneiden. Die Oberpfälzer wehren zu diesem Behuf drei Halme mit den Achsen um die Mitte. Und die Strohbinden für die Garben flechten sie schon im Fächling zusammen; dann können die gierigen Mäuse der Ernte nichts anhaben.

Es gibt eine ganze Menge solcher Erntebraüche.

In ganz Bayern und Schwaben

legt niemand einen Rechen oder eine Heugabel mit den Finken nach oben hin — das wäre Sünde, denn da würden sich die Engel in die Augen stecken! In

Oldenburg

muß das Beladen und Einführen des ersten Erntewagens ganz stumm vor sich gehen. In Bayern, Franken und der Oberpfalz muß man beim Einführen des ersten Wagens einige Garben kreuzweis in die Ecken der Scheune legen; dann kann der „Drache“ nichts schaden. Die letzte Garbe wird mit Steinen beschwert, dann trägt das Korn im nächsten Jahre schwer, ein hübsches Beispiel von Analogiezauber.

Eine ganze Menge von Gebräuchen verschwinden immer mehr, je mehr Denken und Fühlen der Menschen von altweltlicher Art sich löst.

Der Ackerbau, einst eine Art geheiligter Arbeit, wurde im Laufe der Jahrhunderte im-

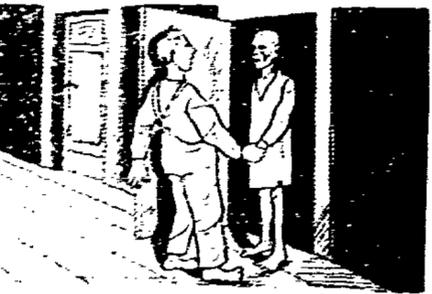
mer mehr ernüchtert, immer mehr nur Gewinnmöglichkeit für etliche Wenige, denen die Bielen fröhneten. Heute müht sich der geplagte Landarbeiter nur zu oft neben Maschinen, deren Konkurrenz ihn in absehbarer Zeit um sein farges Brot bringen wird. Und kein Raum und keine Lust bleibt mehr übrig für die milden Unkrautblumen uralten Brauchtums. P h ö n i g.

Totenschiff mit happy end?

Kürzlich ging die folgende Notiz durch die Presse: Der Roman „Das Totenschiff“ von B. Traven, der in kurzer Zeit eine Auflage von 100 000 Exemplaren erzielte und dem innerhalb fünf Jahren sieben weitere Bücher dieses schnell eine internationale Berühmtheit gewordenen Autors gefolgt sind, hat begrifflicherweise das Interesse der Filmindustrie geweckt. Wiederholt sind an die Büchergilde Gutenberg, dem deutschen Verlag B. Travens, Anfragen und Anträge wegen der Verfilmung des „Totenschiffs“ und anderer Romane Travens gestellt worden. Die Büchergilde, die allein mit Traven in Verbindung steht, der es, wie allgemein bekannt ist, aus guten Gründen ablehnt, sich über seine Person zu äußern und die Sensationshysterie der meisten ausländischen Autoren mitzumachen, hat stets nach Anfragen bei ihrem Autor ablehnenden Bescheid geben müssen. Traven behält sich eine unverfälschte Verfilmung seiner Werke selbst vor, und kein noch so phantastisches Dollarangebot kann ihn von seinen Grundfäden abbringen. Ende März erschien in einer Berliner Tageszeitung eine Notiz, daß der Schauspieler Albers die Absicht hat, für die Ufa einen Film „Das Totenschiff“ zu drehen, und das aus diesem Grunde „der angeblich unauffindbare Autor B. Traven“ gesucht werde, damit ein Vertrag abgeschlossen werden könne. Dieser Notiz steht die Klame ab, die in die Stirn geschrieben. Traven denkt nicht daran, mit der Ufa des Herrn Hugenberg ein Geschäft zu machen. Ein Film „Das Totenschiff“ mit einem happy end — das könnte den Herrschaften so passen. Traven schreibt nicht, um Geld zu verdienen, Traven schreibt, um seiner Weltanschauung Ausdruck zu geben und den Arbeitern aller Länder das Rückgrat steif zu machen gegen Blusmacher von der Sorte der Ufa-Leute. Die Büchergilde wird B. Traven von der jamaikanischen in Kenntnis setzen, und es steht heute schon fest, daß die Ufa Travens Antwort nicht in ihrer tonenden Wochenchau bringen wird.

Aus einem Schundroman:

Wie herrlich perlte der Saft in den munderwollen Kristallkugeln, stiegen duntige Raudringe von den Zigaretten auf und gedampft klang aus dem Salon Rufft herüber.



... ich spreche tief davon... ich spüre plötzlich wieder die Kälte in meinen Gliedern... wir stehen ja auch beide halbnacht mitten in der Nacht auf dem Fluß einer eiden kalten Kaserne — mir wird es mit einem Male wieder alles in Klar: dieses verzwiefelte Leben... ich sehe die Gewehre an der fallweißen Wand... ich presse Vangers Arm...